

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)

DIE LINKE.
LAG Christinnen und Christen in Hessen

Übersicht Heft

EDITORIAL - 1/ BEITRÄGE: Leonardo Boff, Die Magna Charta der ganzheitlichen Ökologie - 2 / Hans Thie, Fast schon ein ökosozialistisches Manifest, 6 / Franz Segbers, »... die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde« - 8 / Marjana Schott, MdL, umweltpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag, Rede im Hessischen Landtag - 13 / Bruno Kern, Laudato si. Der Sonnengesang des Franz von Assisi – 14 / ZUR DISKUSSION: Bruno Kern, Ökosozialismus oder Barbarei - 15 / BERICHT: Schuldenerlaß für Griechenland und STOP mit der Verarmungspolitik! – 17 / Ein anderer Thessalonicher Brief. Von Theologen und Theologinnen aus Thessaloniki/Griechenland an den Deutschen Evangelischen Kirchentag – 18 / Christoph Rinneberg, Ordensleute für den Frieden, auf der Hauptversammlung der Deutschen Bank in Frankfurt/M. -20 / Schwester Klarissa, Ordensleute für den Frieden - 25 Jahre IOF vor der Deutschen Bank. Ein persönlicher Rückblick -22 / VERANSTALTUNGEN - 24 / BUCHHINWEISE 26 / Impressum - 29.

EDITORIAL

Papst Franziskus hat eine wunderbare Schöpfungszyklika vorgelegt. Gerade linke Christinnen und Christen sollten sie studieren. In aller Klarheit tritt der Papst auf als Anwalt des geschändeten Planeten und der Armen. Diese Ausgabe von micha.links Heft 2 / 2015 greift die Themen der Schöpfungszyklika auf.



Zentral ist die Aussage: »Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde«. Nun legt auch Rom ein Dokument vor, das in großartiger Weise mit den Einsichten übereinstimmt, die seit vierzig Jahren in der Ökumene fest verankert sind.

Bolivians Präsident Evo Morales überreicht ein Gastgeschenk an Papst Franziskus bei seinem Besuch in Bolivien, Juli 2015: Ein Kreuzifix mit Hammer und Sichel.

In der Ökumene gibt es seit 1975 die Perspektive einer „gerechten, partizipatorischen und nachhaltigen Gesellschaft“, die im Jahr 1982 in Vancouver auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates zum Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geführt hat. Rom hat sich nun auch in diese breite ökumenische Übereinstimmung aller anglikani-

schen, evangelischen und orthodoxen Kirchen in der klaren Ablehnung von Geist, Logik und Praxis des Kapitalismus eingefunden.

Und der Papst ist willens, diese klare Position voranzutreiben. Auf seiner Lateinamerikareise hat er im Juli 2015 vor Vertretern der Volksbewegungen gesagt: „Dem Ökosystem werden Schäden zugefügt, die vielleicht irreversibel sind. Die Erde, die Völker und die einzelnen Menschen werden auf fast barbarische Weise gezüchtigt. Und hinter so viel Schmerz, so viel Tod und Zerstörung riecht man den Gestank dessen, was Basilius von Cäsarea den ‚Mist des Teufels‘ nannte. Das hemmungslose Streben nach Geld, das regiert. Der Dienst am Gemeinwohl wird außer Acht gelassen. Wenn das Kapital sich in einen Götzen verwandelt und die Optionen der Menschen bestimmt, wenn die Geldgier das ganze sozioökonomische System bevormundet, zerrüttet es die Gesellschaft, verwirft es den Menschen, macht ihn zum Sklaven, zerstört die Brüderlichkeit unter den Menschen, bringt Völker gegeneinander auf und gefährdet - wie wir sehen - dieses unser gemeinsames Haus. Ich möchte mich nicht damit aufhalten, die üblen Auswirkungen dieser subtilen Diktatur zu beschreiben - ihr kennt sie. ... Wir sagen Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der sozialen Ungerechtigkeit, wo das Geld regiert, anstatt zu dienen. Diese Wirtschaft tötet. Diese Wirtschaft schließt aus. Diese Wirtschaft zerstört die Mutter Erde.... Es existiert ein System, das trotz der unverantwortlichen Beschleunigung der Produktionsrhythmen, trotz der Einführung von Methoden in Industrie und Landwirtschaft, welche um der "Produktivität" willen die Mutter Erde schädigen, weiterhin Milliarden unserer Brüder und Schwestern die elementarsten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte verweigert. Dieses System verstößt gegen den Plan Jesu.“ Er fragt dann, wer das ändern könne: „Was kann ich Handwerker, Straßenhändler, Fernfahrer, ausgeschlossener Arbeiter tun, wenn ich nicht einmal Arbeitsrechte habe? ... Viel! Sie können viel tun. Sie, die Unbedeutendsten, die Ausgebeuteten, die Armen und Ausgeschlossenen, können viel und tun viel. Ich wage, Ihnen zu sagen, dass die Zukunft der Menschheit großenteils in Ihren Händen liegt, in Ihren Fähigkeiten, sich zusammenzuschließen und kreative Alternativen zu fördern. ... Die Zukunft der Menschheit liegt nicht allein in den Händen der großen Verantwortungsträger, der bedeutenden Mächte und der Eliten. Sie liegt grundsätzlich in den Händen der Völker; in ihrer Organisationsfähigkeit und auch in ihren Händen.... Fahren Sie fort in Ihrem Kampf und, bitte, sorgen Sie sehr für die Mutter Erde!“

Kein Wunder, dass solche Ausführungen des Öko-Papstes von den Medien in Deutschland verschwiegen werden. Es gibt nur noch zwei linke Regierungschefs in Europa: Alexis Tsipras aus Griechenland - und eben Papst Franziskus. Linke Christinnen und Christen können sich ermutigt fühlen.

Viel Freude beim Lesen wünschen für das Redaktionsteam Bruno Kern und Franz Segbers



Leonardo Boff

Die Magna Charta der ganzheitlichen Ökologie: Schrei der Erde - Schrei der Armen

Bevor ich mit meinem Kommentar beginne, halte ich es für sinnvoll, einige Besonderheiten der Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus hervorzuheben.

Es ist das erste Mal, dass ein Papst über das Thema Ökologie im Sinne einer ganzheitlichen Ökologie (da es über das Thema Umwelt hinaus geht) auf solch

ausführliche Weise spricht. Welch große Überraschung: Er arbeitet das Thema auf dem neuen ökologischen Paradigma sorgfältig aus, was kein offizielles Dokument der UN bisher getan hat. Er stützt seine Rede mit den sichersten Daten über Biowissenschaften und die Erde. Er liest die Daten liebevoll (mit gefühlvoller Intelligenz oder Intelligenz des Herzens), da er wahrnimmt, dass sich hinter ihnen menschliche Tragödie und Leiden verbergen und auch für Mutter Erde. Die aktuelle Situation ist ernst, aber Papst Franziskus findet immer Gründe für Hoffnung und vertraut darauf, dass Menschen realisierbare Lösungen finden

können. Er verbindet sich mit den Päpsten, die ihm vorangegangen sind, Johannes Paul II und Benedikt XVI, die er oft zitiert. Und etwas absolut Neues: Der Text stammt teilweise aus gemeinsamer Arbeit mit Kollegen, denn er wertschätzt die Beiträge Dutzender Bischofskonferenzen um die ganze Welt, von den USA bis nach Deutschland, von Brasilien, Patagonien-Comahue und Paraguay.

Er sammelt die Beiträge anderer Denker, wie der Katholiken Pierre Teilhard de Chardin, Romano Guardini, Dante Alighieri, des argentinischen Maestros Juan Carlos Scannone, des Protestanten Paul Ricoeur und des Sufi-Moslems Ali Al-Khawwas. Adressaten sind wir alle, Menschen und Bewohner desselben gemeinsamen Hauses (ein allgemein vom Papst gebrauchter Begriff) und leiden unter denselben Bedrohungen.

Papst Franziskus schreibt nicht als ein Meister oder Doktor des Glaubens, sondern als ein eifriger Hirte, der sich um das gemeinsame Haus aller Lebewesen sorgt, nicht nur der Menschen, sondern aller, die darin wohnen.

Ein Element lohnt, hervorgehoben zu werden, denn es bringt die "forma mentis" (die Art, wie er sein Denken organisiert) des Papstes zum Vorschein.

Dies ist ein Beitrag der pastoralen und theologischen Erfahrung der lateinamerikanischen Kirchen im Licht der Dokumente der lateinamerikanischen Bischöfe (CELAM) in Medellin (1968), Puebla (1979) und Aparecida (2007), die eine Option für die Armen, gegen Armut und für Befreiung darstellt. Die Wortwahl und der Ton der Enzyklika sind typisch für Papst Franziskus und die ökologische Kultur, die er sich angeeignet hat. Ich erkenne aber auch viele Ausdrücke und Redensarten, die sich auf das beziehen, was vor allem in Lateinamerika gedacht und geschrieben wird. Die Themen "gemeinsames Haus" und "Mutter Erde", "Schrei der Erde und der Schrei der Armen", "Achtsamkeit", "gegenseitige Abhängigkeit aller Lebewesen", "die Armen und Verwundbaren", der "Paradigmenwechsel", das "menschliche Wesen als Erde, die fühlt, denkt, liebt und verehrt", die "ganzheitliche Ökologie" u. a. sind Themen, die bei uns an der Tagesordnung sind.

Die Struktur der Enzyklika entspricht dem methodologischen Ritual, das unsere Kirchen und theologischen Überlegungen verwenden, welche im Zusammenhang stehen mit der Befreiungspraxis, die nun auch vom Papst übernommen und abgesegnet wurde: sehen, beurteilen, handeln und zelebrieren.

Zuerst enthüllt er seine hauptsächliche Inspirationsquelle: der Hl. Franziskus, den er als "beispielhaft für verständnisvolle Achtsamkeit und Ökologie" nennt, da er sich "insbesondere den Armen und Verlassenen widmete" (Nr. 10, Nr. 66).

Dann fährt er fort zu sehen "was in unserem Haus geschieht" (Nr. 17-61). Der Papst sagt: "Allein dadurch, dass wir die Realität aufrichtig betrachten, können wir sehen, dass unser gemeinsames Haus zerstört wird" (Nr. 61). Dieser Teil beinhaltet die stimmigsten Daten über den Klimawandel (Nr. 20-22), das Thema Wasser (Nr. 27-31), das Dahinschwinden der Artenvielfalt (Nr. 32-42), die Verschlechterung der Lebensqualität der Menschen und des sozialen Lebens (Nr. 43-47), er prangert die hohe Rate an weltweiter Ungleichheit an, die alle Lebensbereiche betrifft (Nr. 48-52), deren Hauptopfer die Armen sind (Nr. 48). In diesem Teil gibt es einen Satz, der sich auf die Überlegungen aus Lateinamerika bezieht: "Wir können heute nicht ignorieren, dass ein wahrer ökologischer Zugang immer ein sozialer Zugang wird und Gerechtigkeit in Diskussionen über die Umwelt einschließen sollte, um sowohl

den Schrei der Erde als auch den Schrei der Armen zu hören (Nr. 49). Dann fügt er hinzu: "Die Schreie der Erde vereinen sich mit den Schreien der Verlassenen dieser Welt" (Nr. 53). Dies ist durchaus schlüssig, denn zu Beginn sagte er, dass "wir die Erde sind" (Nr. 2; s. Gen 2,7), ganz auf einer Linie mit dem großen argentinischen Sänger und Poeten, dem indigenen Atahualpa Yupanqui: "Menschen sind die laufende, fühlende, denkende und liebende Erde".

Er verurteilt die vorgeschlagene Internationalisierung des Amazonas, die "ausschließlich den Interessen der Multis dient" (Nr. 38). Er trifft eine klare Aussage von ethischem Belang: "Darum können wir stumme Zeugen schwerster Ungerechtigkeiten werden, wenn der Anspruch erhoben wird, bedeutende Vorteile zu erzielen, indem man den Rest der Menschheit von heute und morgen die extrem hohen Kosten der Umweltzerstörung bezahlen lässt" (Nr. 36).



Traurig erkennt er an: "Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten" (Nr. 53). Angesichts dieser Offensive der Menschen gegen Mutter Erde, die viele Wissenschaftler als den Beginn einer neuen geologischen Ära - dem Anthropozän - anprangern, bedauert er die Schwäche der Machthaber dieser Welt, die uns täuschen, "glaubten, dass alles so weitergehen könne wie bisher", als ein Alibi, um "die selbstzerstörerischen Laster zu pflegen"

(Nr. 59) mit einem "als selbstmörderisch zu bezeichnenden Verhalten" (Nr. 55).

Vorsichtig erkennt er die Meinungsvielfalt an (Nr. 60-61) und dass "es nicht nur einen einzigen Lösungsweg gibt" (Nr. 60). Dennoch "ist sicher, dass das gegenwärtige weltweite System unter verschiedenen Gesichtspunkten unhaltbar ist, denn wir haben aufgehört, an den Zweck menschlichen Handelns zu denken" (Nr. 61) und wir verlieren uns in der Schaffung von Mitteln für unbegrenzte Anhäufung von Gütern zum Preis ökologischer Ungerechtigkeit (Verschlechterung der Ökosysteme) und sozialer Ungerechtigkeit (Verarmung von Bevölkerungsgruppen). Die Menschheit hat schlicht und einfach die göttliche Hoffnung enttäuscht (Nr. 61).

Tagebau auf den Philippinen: Im Hintergrund Schiffe, welche die Rohstoffe abtransportieren (Foto: Franz Segbers)

Der dringende Aufruf lautet nun, „unser gemeinsames Haus zu schützen“ (Nr. 13); und dafür brauchen wir, laut Papst Johannes Paul II, "eine globale ökologische Umkehr" (Nr. 5); "Kultur der Achtsamkeit, die die gesamte Gesellschaft erfüllt" (Nr. 231).

Nach der Dimension des Beobachtens folgt die Dimension des Beurteilens. Das Beurteilen geschieht nach zwei Aspekten, dem wissenschaftlichen und dem theologischen.

Wir wollen uns auf den wissenschaftlichen Aspekt konzentrieren. Die Enzyklika widmete das gesamte dritte Kapitel der Analyse "der menschlichen Wurzel der ökologischen Krise" (Nr. 101-136). Hier schlägt der Papst vor, die Technoscience vorurteilsfrei zu analysieren und anzuerkennen, dass diese "nicht nur wirklich wertvolle Dinge produzieren kann, um die Lebensqualität des Menschen zu verbessern" (Nr. 103). Doch ist nicht dies das Problem, sondern die Unabhängigkeit, welche der Wirtschaft, der Politik und der Natur unterworfen wird zugunsten der Akkumulation von materiellen Gütern (s. Nr. 109). Technoscience nährt die falsche Annahme, dass es "eine unendliche Verfügbarkeit von Waren in der Welt gibt" (Nr. 106), während wir wissen, dass wir die physikalischen Grenzen der Erde überschritten haben und dass viele ihrer Güter nicht erneuerbar sind. Technoscience wurde zu einer Technokratie, die sich zu einer wahren Diktatur entwickelte mit der harten Logik der Dominanz über alles und jeden (Nr. 108).

Die große, heute dominierende Illusion liegt im Glauben, dass die Technoscience alle Umweltprobleme lösen könne. Dies ist ein irreführender Gedanke, denn er besteht darin, "Dinge zu isolieren, die in der Wirklichkeit miteinander verknüpft sind" (Nr. 117), "alles steht miteinander in Beziehung" (Nr. 120), ein Anspruch, der sich durch die ganze Enzyklika wie ein roter Faden zieht, denn dies ist ein neues, zeitgenössisches paradigmatisches Schlüsselkonzept. Die große Beschränktheit der Technokratie ist der Fakt der "Aufsplitterung des Wissens und Verlust des Sinnes für die Gesamtheit" (Nr. 110). Das Schlimmste ist, dass anderen Lebewesen kein Eigenwert zuerkannt wird, was so weit geht, dass dem Menschen jeglicher besondere Wert abgesprochen wird (Nr. 118).

Der Eigenwert jedes Wesens, selbst wenn es winzig ist, wird in der Enzyklika ständig betont (Nr. 69), wie es auch in der Erd-Charta geschieht. Durch das Absprechen des Eigenwerts verhindern wir, dass diese Wesen nicht mehr mit ihrer Existenz Gott verherrlichen noch uns ihre Botschaft vermitteln können (Nr. 33).

Die weiteste Abweichung der Technokratie ist der Anthropozentrismus. Dies ist die Illusion, dass Dinge insofern einen Wert besitzen, als sie für den Gebrauch durch den Menschen nützlich sind, wobei vergessen wird, dass deren Existenz einen Wert aus sich selbst heraus besitzt (Nr. 33). Wenn es stimmt, dass alles miteinander in Beziehung steht, dann "sind wir Menschen als Brüder und Schwestern vereint und miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt und die uns auch in zärtlicher Liebe mit "Bruder Sonne", "Schwester Mond", Bruder Fluss und Mutter Erde vereint" (Nr. 92). Wie können wir erwarten, diese zu beherrschen und sie durch den engen Blickwinkel der Beherrschung durch Menschen sehen? All diese "ökologischen Tugenden" (Nr. 88) gehen durch den Willen zur

Macht und zur Beherrschung anderer über die Natur verloren. Wir erleben einen Besorgnis erregenden "Verlust des Lebens- und Gemeinschaftssinns" (Nr. 110). Hin und wieder zitiert er den deutsch-italienischen Theologen Romano Guardini (1885-1968), einen der meistgelesenen in der Mitte des letzten Jahrhunderts, der ein kritisches Buch über die Ansprüche der Moderne schrieb (Nr. 105, Fußnote 83): Das Ende der Neuzeit, 1958).



Tagebau auf den Philippinen: So sieht das Land aus, wenn der Neoliberalismus darüber gegangen ist (Foto: Franz Segbers)

Die andere Seite des Urteils ist die theologische. Die Enzyklika lässt dem

„Schöpfungs-Evangelium“ einen großen Raum (Nr. 62-100). Sie beginnt damit, den Beitrag der Religionen und des Christentums zu rechtfertigen. Da wir es mit einer globalen Krise zu tun haben, muss jede Instanz mit ihrem religiösen Kapital zur Sorge um die Erde beitragen (Nr. 62). Er besteht nicht auf Lehrsätze, doch auf die Weisheit in den verschiedenen spirituellen Wegen. Das Christentum bevorzugt, eher von einer Schöpfung zu sprechen als von der Natur, denn "die Schöpfung steht in Beziehung zu einem Liebesprojekt Gottes" (Nr. 76). Und er zitiert ein weiteres Mal einen wunderschönen Text aus dem Buch der Weisheit (21,24), in dem klar wird, dass "die Schöpfung in der Ordnung der Liebe angesiedelt ist" (Nr. 77) und dass Gott als der "Herr, der das Leben liebt" erscheint (Weish.11,26).

Der Text öffnet sich für einen von der Evolutionstheorie geprägten Blick auf das Universum, ohne das Wort zu benutzen, doch indem er dieses umschreibt, Bezugnehmend auf das Universum, das "aus offenen Systemen besteht, die miteinander in Kommunikation treten" (Nr. 79). Er nutzt den Haupttext, der den inkarnierten und auferstandenen Christus mit der Welt und mit dem ganzen Universum verbindet, indem er alles, was mit der Erde zu tun hat, heiligt (Nr. 83).



In diesem Zusammenhang zitiert er Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955, Nr. 83 Zitat 53) als Vorläufer dieser kosmischen Sichtweise. Die Tatsache, dass der dreifaltige Gott göttlich ist und mit dem Volk in Beziehung steht, bedeutet, dass

alle Dinge in Beziehung stehende Resonanzen der göttlichen Dreieinigkeit sind (Nr. 240).

Mit dem Zitat des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus der Orthodoxen Kirche "erkennt er an, dass Sünden gegen die Schöpfung Sünden gegen Gott sind" (Nr. 7). Daher ist eine kollektive ökologische Umkehr so dringend, um die verlorene Harmonie wiederherzustellen.

Die Enzyklika hat mit diesem Teil einen gelungenen Abschluss: "Die Analyse zeigte den Bedarf nach einem Kurswechsel ... wir müssen der Spirale der Selbstzerstörung entkommen, in die wir geraten sind" (Nr. 163). Es handelt sich nicht um eine Reform, doch, um die Erd-Charta zu

micha.links

Rundbrief der BAG LINKE Christ*innen

zitieren, um "einen Neuanfang" (Nr. 207). Die wechselseitige Abhängigkeit aller mit allen führt uns dazu, an "eine Welt mit einem gemeinsamem Projekt" zu glauben (Nr. 164).

Da die Wirklichkeit viele Aspekte besitzt, die eng miteinander verknüpft sind, schlägt Papst Franziskus eine "ganzheitliche Ökologie" vor, die über die Umwelt-Ökologie hinausgeht, die wir bereits kennen (Nr. 137). Sie umspannt alle Bereiche, die Umwelt, die Wirtschaft, das Soziale, das Kulturelle und das tägliche Leben (Nr. 147-148). Nie werden die Armen vergessen, die auch menschliche und sozial-ökologische lebendige Verknüpfungen der Zusammengehörigkeit und Solidarität miteinander bezeugen (Nr. 149).

Der dritte methodologische Schritt besteht im Handeln. In diesem Teil blickt die Enzyklika auf die Hauptthemen der internationalen, nationalen und lokalen Politik (Nr. 164-181). Sie hebt die Wechselwirkung zwischen den Ökosystemen und den verschiedenen sozialen Bezugswelten hervor und benennt mit Bedauern die Schwierigkeiten, die die Vorherrschaft der Technokratie mit sich bringt, die Veränderungen zur Beschränkung des Anschaffungs- und Konsumwahns durchzuführen (Nr. 141). Wieder erwähnt er die Themen Wirtschaft und Politik, die dem Gemeinwohl dienen sollten und die Bedingungen für ein erfülltes menschliches Leben schaffen (Nr. 189-198). Auf's Neue betont er den

Dialog zwischen Wissenschaft und Religion, wie der bekannte Biologen Edward O. Wilson in seinem Buch: *Creation: how to save life on Earth*, 2008. Alle Religionen "sollten nach der Schonung der Natur und nach der Verteidigung der Armen streben" (Nr. 201).

Immer noch unter dem Aspekt des Handelns fordert er die Bildung heraus im Sinne der Schaffung eines "ökologischen Bürgertums" (Nr. 211) und eines neuen Lebensstils, der auf Achtsamkeit begründet ist, auf Mitgefühl, gemeinsamer Bescheidenheit, Verbindung zwischen Menschlichkeit und Umwelt beruht, da beide untrennbar miteinander verbunden sind, und auf die Mitverantwortung für alles Lebendige und für unser gemeinsames Geschick (Nr. 203-208).

Schließlich geht es um das Zelebrieren. Die Zelebration findet in einem Kontext der "ökologischen Bekehrung" (Nr. 216) statt und sie beinhaltet eine "ökologische Spiritualität" (Nr. 216). Dies geht weniger auf theologische Doktrin zurück als auf die Beweggründe, die sich aus der Spiritualität ergeben, um sich um das gemeinsame Haus zu sorgen und "eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern" (Nr. 216). Eine solche mystische Erfahrung ist es, die Menschen dazu bewegt, in einem ökologischen Gleichgewicht zu leben "im Gleichgewicht mit sich selbst, solidarisch mit den anderen, im natürlichen Gleichgewicht mit allen Lebewesen und im geistlichen mit Gott" (Nr. 210). Dies scheint die Weisheit zu sein, dass "Weniger mehr ist" und dass wir auch mit Wenigem glücklich sein können.

Im Sinne von Zelebrieren "ist die Welt mehr als ein zu lösendes Problem, sie ist ein freudiges Geheimnis, das wir mit frohem Lob betrachten" (Nr. 12). Der zärtliche und geschwisterliche Geist des Hl. Franz von Assisi ist im gesamten Text der Enzyklika *Laudato si* präsent. Die aktuelle Situation stellt keine angekündigte Tragödie dar, sondern eine Herausforderung für uns, für das gemeinsame Haus und füreinander zu sorgen.

Der Text betont Poesie und Freude im Geist und unzerstörbare Hoffnung, dass, wenn die Bedrohung groß ist, die Gelegenheit zum Lösen unserer Umweltprobleme umso größer ist.

Der Text endet auf poetische Weise mit den Worten: "Jenseits der Sonne": "Gehen wir singend voran! Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen" (Nr. 244).

Ich möchte mit den Abschlussworten der Erd-Charta, die der Papst selbst zitiert (Nr. 207) enden: "Lasst uns unsere Zeit so gestalten, dass man sich an sie erinnern wird als eine Zeit, in der eine neue Ehrfurcht vor dem Leben erwachte, als eine Zeit, in der nachhaltige Entwicklung entschlossen auf den Weg gebracht wurde, als eine Zeit, in der das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden neuen Auftrieb bekam, und als eine Zeit der freudigen Feier des Lebens."

Leonardo Boff ist Theologe und Philosoph; Mitglied der Erd-Charta Kommission. Quelle: [Tractina](http://www.tractina.de), 05.07.2015.

aus: <http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/009287.html>

Hans Thie

Fast schon ein ökosozialistisches Manifest

Papst Franziskus versammelt in „Laudato Si“ Einsichten des sensiblen Gewissens und Erkenntnisse kritischer Wissenschaft. Leider fehlt in seinem normativen Kanon das Fundament: das ethisch gebotene und logisch begründete Prinzip ökologischer Gleichheit.

Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika "Laudato Si" Klartext. Eindeutig, eindringlich und unmissverständlich. Die heutige Wirtschaftsordnung und die imperiale Lebensweise der reichen Länder zerstören die Schöpfung. Der technokratische Wahn, in alles, selbst ins Innerste von Mensch und Natur, eingreifen zu wollen und zu dürfen, lähmt die Empathie für das Leben in seiner ganzen Vielfalt und Schönheit. Die maßlose Aneignungsmaschinerie und die Anmaßung eines rücksichtslosen Verbrauchsindividualismus bedrohen und vernichten all das, was Mäßigung verlangt: die natürlichen Kreisläufe, die Ökosysteme, die Lebensgrundlagen schlechthin.

In dieser Tragödie ist nicht irgendein unfassbares Böses der Regisseur. Franziskus weiß und formuliert ohne kirchenediplomatische Floskeln, wer ökonomisch profitiert, wer politisch versagt und wer jetzt schon am meisten leidet. Die ersten Opfer heraufziehender Stürme, anschwellender Fluten, langwieriger Dürren, entkräfteter Böden, vergifteter Luft, aussterbender Tiere und Pflanzen sind diejenigen mit der geringsten Schuld: die Ärmsten dieser Welt. Die Bewahrung der Schöpfung verlangt deshalb nichts weniger als einen fundamentalen Kurswechsel, dessen Maßstab nur das gleiche Lebensrecht aller innerhalb der Grenzen der Natur sein kann. Franziskus fordert das, was zusammengehört: starke Nachhaltigkeit und starke Gerechtigkeit. In politischer Sprache: sattes Grün und kräftiges Rot.

"Laudato Si" ist eine beherzte Anklage, eine präzise Zuweisung moralischer Schuld und ein Appell zur Umkehr. Damit schöpft Franziskus mit Mut und

Sachverstand den Rahmen dessen aus, was die Verkündigung einer Weltkirche leisten kann. In der breiten und nicht nur kirchlichen Diskussion des Papstwortes sollte jedoch auch zur Sprache kommen, was er selbst nur andeutet. Einerseits die Blockaden des Falschen, die häufig nur mit zivilem Ungehorsam zu erreichen sind, die für einen Moment öffentlich demonstrieren, welche Kraft entschiedenes ethisches Handeln entfalten kann. Andererseits die lokalen, aber auch die systemischen Alternativen, die es zu ersinnen, zu diskutieren und zu verwirklichen gilt. Echte und dauerhafte Mobilisierung braucht einen Begriff, zumindest eine Ahnung vom "Wofür" und "Wohin". Geschwister des anklagenden Wortes sind deshalb ungehorsame Taten des Widerstands und die selbstbewusste Erarbeitung einer anderen Produktions- und Lebensweise.

technischer Expertise? Wie gehen mutige politische Aktion, hartnäckige Projektarbeit und reformistisches Schrauben am Getriebe Hand in Hand und verstärken sich wechselseitig?

There is no alternative. Dieser griffige Thatcher-Spruch war lange Zeit der herrschende Konsens. Er gilt nicht mehr. Er ist gestorben an multipler Verirrung, an abscheulicher Bereicherung und zunehmender Verarmung, an Ressourcenkriegen und Terrorwellen, an wahn-sinnigen Banken und geknebelten Staaten, an kulturellem Verfall und nahenden Ökokatastrophen, nicht zuletzt am Verlust aller Zukunftsverheißungen.

Dass Wirtschaft und Gesellschaft so sein sollten, wie sie sind, kann heute – abgesehen von den zynischen Profiteuren des Status quo – niemand mehr behaupten.

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)

Wohlstandsmüll in Manila - Resteverwertung durch die Armen

Im Angesicht der Menschheitskrise geht es erneut, aber unter ganz anderen Umständen, um die drei alten Fragen, die immer dann zu beantworten sind, wenn große Veränderungen anstehen. In einem Duktus, der heute altbacken-marxistisch klingt: Was sind die revolutionären Ziele? Wer sind die revolutionären Subjekte? Welches sind die revolutionären Methoden? In moderner Aktivistensprache: Was können wir blockieren und welche Freiräume für sinnvolle Entwicklungspfade öffnen? Wer beherrscht das magische Pentagon aus missionarischem Ehrgeiz, kommunikativer Kraft, lokaler Akzeptanz, organisatorischem Talent und

Wenn es angesichts ökologischer Großgefahren, schreiender Ungleichheit und zunehmenden zivilisatorischen Verfalls um alles geht, kann nichts heilig sein, nichts von dem jedenfalls, was die Verhältnisse zwischen Menschen regelt und was grundsätzlich als variabel gedacht werden kann.

Auch wenn die Ziel-Frage, das Wofür und Wohin, noch keine klaren Antworten gefunden hat, so zeichnen sich die groben Leitlinien einer anderen Produktionsweise doch schon ab: ökologische Kooperation statt Imperialismus des Raubbaus, Regionalisierung der Ressourcenkreisläufe statt globale Ressourcenkriege, alles Wichtige als Allgemeingut statt als Privateigentum, gleiche Rechte der Naturnutzung statt quasi-feudale Eigentumstitel, vorsorgende Wirtschaft

statt blinde Wachstumsmaschinerie, viele und sich verbindende Inseln der Selbstbestimmung statt fortschreitende Fremdbestimmung, Freiheit des Geistes statt Privatisierung der Ideen, Bildung zur Freiheit statt Heranzüchten von Getriebenen, starkes und einklagbares Recht statt Recht der Stärkeren, vollständige Transparenz öffentlicher Angelegenheiten statt Korruption der Willensbildung, erweiterte und vertiefte Demokratie statt nur Abgabe der Stimme, die man danach nicht mehr hat.

Solche Leitlinien sind, wenn sie nur konzeptionelle Gedanken bleiben, ein kühles Sinnieren, das am moralischen Koordinatensystem zunächst wenig ändert. Deshalb ist zu fragen, wie sich auch die inneren Maßstäbe ändern, wie das gedanklich Mögliche zum moralisch Richtigen wird. An diesem Punkt könnten die Kirchen, wenn sie konsequent wären, zur normativen Avantgarde werden. Sie müssten aussprechen, was implizit in „Laudato Si“ bereits enthalten ist. Auf einem begrenzten Planeten, angesichts einer bereits heute gefährdeten Biosphäre, muss es Nutzungsregeln geben. Sollen diese Regeln demokratisch sein, müssen sie auf gleichen Rechten beruhen. Dann gilt nicht nur „one (wo)man, one vote“, sondern auch „one (wo)man, one piece of nature“.

So wird Gleichheit nicht nur zu einem ethischen, sondern auch zu einem ökologisch gebotenen Prinzip. Krasse Ungleichheiten, die heute einer rein sozialen Anklage und dem Vorwurf der Leistungungerechtigkeit ausgesetzt sind, sind dann auf umfassende, eben ökologische Weise illegitim. Dann ist nicht mehr akzeptabel, dass der Multimillionär mit seinem Privatjet und seinen weiträumigen Anwesen die Erde tausend Mal mehr in Anspruch nimmt als sein Gärtner oder seine Putzfrau. Sein Lebensstil hat dann keinerlei Rechtfertigung mehr. Er ist nicht nur ein ärgerliches Privileg, sondern ein Verbrechen.

Ökologische Gleichheit ist ein Anschlag nicht nur auf die hergebrachte Eigentumsordnung, sondern auch auf individualistische Leistungs- und Lohnprinzipien. Ökologische Gleichheit beginnt mit dem einfachen und nur in dieser Form legitimen Satz: Jeder Mensch auf Erden hat dasselbe, mit Naturerhalt vereinbare Emissionsrecht. Das ist der normative Stand, der sich auf die aktuell wichtigste Schädigungsgrenze bezieht und in

internationalen Abkommen schon anklingt. Künftig wird es aber nicht nur um die Folgen, sondern auch um die Quellen der Naturnutzung gehen. Folglich gilt dann, weil nichts Anderes in Demokratien begründbar ist: Alle Menschen haben Anspruch auf ein gleiches, naturverträgliches Quantum Umweltraum.

So kommen endlich Logik und Ethik zusammen. Nicht nur Staaten mit nicht-nachhaltigen Nutzungsniveaus geraten unter Rechtfertigungszwang, sondern alle Klassen, Gruppen und Individuen, die sich zu viel vom gemeinsamen Haus Erde nehmen und damit den ökologischen Geboten widersprechen. Was unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit seit langem an radikalen Verteilungsforderungen gestellt wird, bekäme eine zwingende ökologische Begründung. In religiöser Sprache: Du sollst nicht verzehren deines Mitmenschen Lebensbasis. Das ganze bisherige System der Begründung und der Selbstrechtfertigung des ökonomisch Gewohnten geriete aus den Fugen. Privates Eigentum, das jenseits eines nicht-nachhaltigen Niveaus Verfügung über Natur begründet, wäre nicht mehr legitim. Der geerbte Status, in einem reichen Land geboren zu sein, wäre keine pure Selbstverständlichkeit mehr. Das ökologische Verbrechen des Multimillionärs wäre nicht mehr nur auf ihn beschränkt.

Und so tauchen für uns in Mitteleuropa schnell bange Fragen auf: Was bliebe dann noch von all dem, was wir gewohnt sind? Ist globale ökologische Gleichheit nicht das Ende jeglicher Rechtfertigung für das gesamte Leben in einem reichen Land? Sollte diese Gleichheit auch konsequent intertemporal gelten, also rückwirkend, in die Vergangenheit hinein? Mit über zehn Tonnen Kohlendioxid pro Kopf und Jahr liegen die Bevölkerungen des reichen Nordens schließlich seit langem weit über dem global zulässigen Niveau. Historisch gesehen haben die früh industrialisierten Länder ihr Kohlendioxid-Budget bereits aufgebraucht. Ihr ökologisches Konto ist tief im Minus, und ihre Schulden wachsen täglich.

Ökologische Gleichheit im Sinne tatsächlich gleicher Nutzungsrechte und gleicher Schutzpflichten ist ein Fundamentalangriff auf die gewohnte Ordnung, ihre Wirklichkeit, ihre Prinzipien und – wenn wir den Anspruch auf intertemporale Gleichheit hinzufügen – sogar auf ihre Geschichte. Ökologische Gleichheit

definiert den Platz des Menschen in der Welt nach Maßgabe verträglicher Naturnutzung – nicht nach Eigentumstiteln, nicht nach ererbten Positionen, nicht nach dem zufälligen Status, im Norden geboren zu sein.

Aber was bedeutet all das, wenn es mehr sein soll als eine folgenlose Proklamation eines neuen Fundamentalrechts? Das entscheidende Moment ist die Umkehr der Beweislast. Nicht Gleichheit muss sich rechtfertigen, sondern Ungleichheit. Heute steht jeder Versuch, die aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entspringende Ungleichheit mit politischen Mitteln einzudämmen, unter Legitimationszwang. Im Lichte konsequent vertretener Ökologie wäre die Umkehrung die Normalität. Gleichheit ist dann der normative Regelfall. Ungleichheit sitzt auf der Anklagebank.

So kommt man auf sehr direktem, logisch zwingendem und ethisch gebotenen Wege zu der Konsequenz, dass die heutige Verteilung von Einkommen und Vermögen nicht nur ein sozialer Skandal, sondern auch ein anti-ökologisches Bollwerk ist. Es geht um den alten Anspruch auf Gleichheit, aber in neuer Gestalt – nicht nur als formelles Recht (vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich), sondern als substanzielles Maß für den fälligen radikalen Umbau. Gleichheit verlässt den Himmel der Ideen und wird zum Elixier der Praxis. Das schöne Sollen wird zum harten Muss.

Einige Gedanken dieses Textes werden ausführlich dargestellt in: Hans Thie „Rotes Grün. Pioniere und Prinzipien einer ökologischen Gesellschaft“, Hamburg: VSA Verlag 2013. Das Buch ist kostenlos und vollständig online verfügbar unter: www.rosalux.de/publication/39552 Weitere Texte: www.ThieCompany.de

Dr. Hans Thie ist Referent für Wirtschaftspolitik der Bundestagsfraktion DIE LINKE. In früheren Zeiten Redakteur für Politik und Wirtschaft bei der Wochenzeitung >Freitag<, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung sowie des Center of Research on Innovation & Society. Studium in Frankfurt/Main, Berlin und Providence (Rhode Island, USA).

Franz Segbers

»... die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde«.

Die Schöpfungszyklika des Papstes fordert eine »kulturelle Revolution« gegen ein »strukturell perverses System von Eigentumsverhältnissen«

Papst Franziskus hat mit seiner neuen Enzyklika »Über die Sorge für das gemeinsame Haus«¹ zu den sozialen und ökologischen Krisen ungeheure Aufmerksamkeit erregt. Er tritt auf als Anwalt des geschändeten Planeten und der Armen. Die renditegetriebene kapitalistische Wirtschaft und der exzessive Lebensstil der Reichen gefährden die Zukunft des Planeten. »Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde« (49).

»Diese Wirtschaft tötet.« Mit diesen Worten hatte Papst Franziskus in seinem ersten Rundschreiben über »Die Freude des Evangeliums« im November 2013 weltweites Aufsehen erregt und für Irritation gesorgt. Man war ausgewogene und diplomatische Stellungnahmen aus Rom gewohnt, eine kurial verschnörkelte Sprache, mit der die Machthaber gut leben konnten. Doch jetzt sprach ein Papst Klartext. Er schleuderte der kapitalistischen Wirtschaft ein vierfaches Nein entgegen: »Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung, Nein zur neuen Vergötterung des Geldes, Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen und Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt.« Medien und die politische Klasse waren alarmiert. »Drei Wörter: »Diese Wirtschaft tötet«, härter geht das nicht. Falscher auch nicht.«² Diesem Urteil der SZ pflichtet die FAZ bei: »Dass es zur Überwindung der Armut Marktwirtschaft und Kapitalismus braucht, kann dieser Papst nicht sehen.«³ Genau das ist der Kern: Der Papst wagt es, den Kapitalismus als Ursache für ökologische Zerstörung und soziale Krisen zu benennen. Nun hat Papst Franziskus Medien und Öffentlichkeit abermals aufgeschreckt: In seiner Enzyklika »Laudato si. Über

micha.links

Rundbrief der
BAG LINKE Christ*innen

die Sorge für das gemeinsame Haus« radikalisiert er seine bisherige Kritik an der herrschenden Wirtschaft und Zivilisation. Und er erregt abermals nicht nur hohe Aufmerksamkeit, sondern stößt auf breite Ablehnung der Mainstream-Medien. Die FAZ attestiert: »Wo der Papst irrt – voller Zivilisationskritik und antiliberaler Zerrbilder«⁴. Die NZZ kritisiert den »kapitalismus- und technologiekritischen Impetus«: »So lehnt der Papst marktwirtschaftliche Maßnahmen wie die Internalisierung von Umweltkosten oder Emissionshandelssysteme zur Begrenzung des Treibhausgasausstoßes ab.«⁵ Das Institut der deutschen Wirtschaft sieht in der Enzyklika allenfalls Impulse, die »eher Wachstumskritiker

und Gegner der Marktwirtschaft erfreuen«.⁶ Für das politische Magazin Cicero ist das päpstliche Schreiben eine »antikapitalistische Kampfschrift« und ein

»Frontalangriff auf die Wirtschaftsweise des Westens«. Die Fronten sind klar. Und die aufgeschreckten Kritiker haben durchaus Recht. Denn die Enzyklika fordert in der Tat eine »mutige kulturelle Revolution« (114), weil das »gegenwärtige weltweite System ... unhaltbar ist« (61). Galt der Papst nach der politischen Farbenlehre bislang als »rot«, so ist er jetzt wohl »rot-grün«. Woher rührt diese ungekannte und überraschende Radikalität, die so gar nicht dem Bild entspricht, das man sich hierzulande von den Kirchen macht?

Weltweiter antikapitalistischer Konsens der Kirchen

Im November 2013 tagte die Zehnte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan (Südkorea).⁷

Ihre Beschlüsse konnten zwar nicht den Bekanntheitsgrad päpstlicher Worte erreichen, doch sie sind synodal-demokratisch zustande gekommen und geben gewissermaßen die »Beschlusslage« der Mitgliedskirchen wider. Im selben Monat erschien auch die deutlich antikapitalistische Schrift von Papst Franziskus. Die Beschlüsse des Ökumenischen Rates der Kirchen und die Verlautbarungen des Papstes weisen eine klare gemeinsame Übereinstimmung in der Ablehnung des neoliberalen destruktiven Kapitalismus auf. Es gibt einen breiten Konsens aller evangelischen, orthodoxen, anglikanischen und römisch-katholischen Kirchen in der klaren Ablehnung von Geist, Logik und Praxis des Kapitalismus: Und diese wird von den Medien, der Öffentlichkeit und auch den Kirchen verschämt verdrängt und verschwiegen.⁸

Der Papst stellte sich nach seiner Wahl mit den Worten vor: »Ich komme vom Ende der Welt – aus Argentinien.« Gemeint war nicht bloß eine geografische Ortsangabe, sondern ein Hinweis auf die Menschen an den Rändern. Sie bilden die Mehrheit der Erdbewohner und inzwischen auch die Mehrheit der Christen. Mit dem ersten Papst aus dem Süden vollzieht sich ein Perspektivenwechsel: Mehrheit und Zukunft des Christentums sind nicht in Europa zu finden, sondern

im globalen Süden. Die Kirchen in Europa sind demgegenüber provinziell und eine Minderheit.

Inhalte der Enzyklika

Zentral für die Enzyklika ist eine Wahrnehmung und Analyse der Wirklichkeit, wie sie von den Opfern des westlichen Zivilisations- und Wirtschaftsmodells erlebt wird. Dabei nimmt die Enzyklika die wissenschaftlichen Ergebnisse der Klimaforschung auf und bedient sich einer argumentativen Parteilichkeit: »Es besteht eine sehr starke wissenschaftliche Übereinstimmung darüber, dass wir uns in einer besorgniserregenden Erwärmung des Klimasystems befinden.« Zwar gebe es auch andere Faktoren, »doch zahlreiche wissenschaftliche Studien zeigen, dass der größte Teil der globalen Erwärmung der letzten Jahrzehnte auf die starke Konzentration von Treibhausgasen (Kohlendioxid, Methan, Stickstoffoxide und andere) zurückzuführen ist, die vor allem aufgrund des menschlichen Handelns ausgestoßen werden« (23). Diese klare Analyse ist keineswegs unumstritten. So beeilte sich auch der republikanische Präsidentschaftsanwärter Jeb Bush zu erklären, dass nicht Bischöfe, Kardinäle oder der Papst seine Wirtschaftspolitik bestimmen.

Ausgangspunkt: Soziale und ökologische Gerechtigkeit gehören zusammen

Zentrale Botschaft ist, dass die ökologischen Schäden auf die Produktions- und Lebensweise der Reichen zurückgehen und die Armen darunter zu leiden haben (vgl. u.a. 48, 93). Eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung setzt ein nur für sie vorteilhaftes Produktionsmodell durch und beansprucht für sich einen Lebensstil, der zu globalen sozialen wie ökologischen Katastrophen führt. »Wir wissen sehr wohl, dass es unmöglich ist, das gegenwärtige Konsumniveau der am meisten entwickelten Länder und der reichsten Gesellschaftsschichten aufrechtzuerhalten, wo die Gewohnheit, zu verbrauchen und wegzuerwerfen, eine nie dagewesene Stufe erreicht hat. Es sind bereits gewisse Höchstgrenzen der Ausbeutung des Planeten überschritten worden, ohne dass wir das Problem der Armut gelöst haben« (27).

Dieser Produktions- und Lebensstil stellt eine »ökologische Schuld« (50) dar, verursacht durch einen exzessiven Rohstoffabbau, der schwere Umwelt-

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)

Eine Frau in Ketten beweint die Schändung von Mutter Erde. Auf dem Schild links unten steht:

*„It's for U.S. – not for you.“
Es ist für die USA und nicht für uns.“*

schäden verursacht und mächtige Länder schieben ihre umweltschädigenden Abfälle und Industrien in andere Länder ab (173). Diese »ökologische Schuld« steht in enger Verbindung zur Auslandsverschuldung, mit der den überschuldeten Staaten Austeritätsprogramme aufgedrückt werden - wie derzeit gegenüber Griechenland.

Was Europa den armen Ländern angetan hat, schlägt nun auf Europa zurück. »Katastrophen-Kapitalismus« hatte Naomi Klein eine solche Politik genannt, bei der Umwelt- oder Schuldenkrise genutzt werden, um neoliberale Programme durchzusetzen, die ansonsten nicht durchsetzbar wären.⁹

Die Enzyklika spricht von der Erde als einer »Schwester« der Menschen. »Diese Schwester schreit«, weil sie missbraucht, misshandelt und verletzt werde: »Wir vergessen, dass wir selber Erde sind (vgl. Gen 2,7)«. Deshalb gilt: »Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns« (2). Diese Verwobenheit des Menschen mit der Natur ist der tiefere Grund für die unauflösbare Verbindung von sozialer und ökologischer Gerechtigkeit. Die soziale Krise ungleicher Güterverteilung erzeugt die ökologische Krise.

Wie der Streit um den Steinkohleabbau und den drohenden Verlust von Arbeitsplätzen zeigt, gelingt es nicht nur in linken Debatten oftmals schwer, die ökologische mit der sozialen Gerechtigkeit zu verknüpfen. Demgegenüber heißt es in der Enzyklika: »Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde« (49).

Was hier zur Debatte steht, hat nur begrenzt etwas mit Verteilungsfragen zu tun. Vielmehr wird offenbar, dass unsere Zivilisation strukturell nicht gerechtigkeitsfähig ist. Das Dilemma zeigte sich beim Ausbruch der Wirtschaftskrise: Mit der Wirtschaftskrise brach die Produktion ein. Der CO₂-Ausstoß verringerte sich, doch die Arbeitslosigkeit nahm zu. Was also ökologisch erwünscht ist, wird sozial zur Katastrophe und was sozial erwünscht ist, führt zu einer ökologischen Krise.

Im renditegetriebenen Kapitalismus kann es im Dilemma zwischen Wirtschaftswachstum und Ökologie keinen »Fortschritt in einem Mittelweg« (194) geben: »In diesem Zusammenhang sind die Mittelwege nur eine kleine Verzögerung des Zusammenbruchs. Es geht schlicht darum, den Fortschritt neu zu definieren«. In Abgrenzung von irrigen »Mittelwegen« fordert die Enzyklika: »Darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt eine gewisse Rezession zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann«

(193). Was hier mit »Rezession« wiedergegeben wird, heißt im spanischen Original »decrecimiento« und meint keineswegs eine wirtschaftliche Flaute, ist also nicht im Sinne eines Schrumpfungsauffälls zu verstehen, sondern spricht die Postwachstumsdebatten an und wendet sich gegen die Vorstellung einer wachstumsbasierten renditegetriebenen Ökonomie. Gegenwärtig konsumiert ein Viertel der Weltbevölkerung vorwiegend des globalen Nordens drei Viertel der Ressourcen und erzeugt drei Viertel des Abfalls und der Emissionen. Diese Problematik lässt sich mittels Steigerung der Ressourcenproduktivität allein nicht entschärfen.



Zugang zu einem Tagebau / Philippinen
(Foto: Franz Segbers)

In diesem Konflikt bezieht der Papst eindeutige Stellung. Er fordert, dass die Hauptlasten einer ökologischen Transformation von den Industrieländern getragen werden müssen, denn »die armen Länder müssen notwendig der Ausrottung des Elends und der sozialen Entwicklung ihrer Bewohner den Vorrang einräumen« (171). Es geht um eine Wahl zwischen zwei Wegen: »Gutes Leben für wenige« oder »Gutes Leben für alle«, wobei letzteres das überlieferte Wohlstandsmodell in Frage stellt. In diesem Konflikt geht es um zentrale Werte der Linken wie Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde für alle. Wer für diese eintritt, muss auch ökologisch denken. Das macht die Stärke der Enzyklika aus: Sie fordert nicht ein bisschen mehr Umweltschutz, kein grünes Wachstum, auch keinen grünen Kapitalismus.

Auslöser der sozialen und ökologischen Doppelkrise

»Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.« (139) Wie ist es zu dieser Doppelkrise

gekommen? Das entscheidende analytische Stichwort dafür ist das »technokratische Paradigma«, das dazu geführt hat, die Beziehung des Menschen zur Natur und zur Welt rein instrumentell zu verstehen. Dem bekannten biblische Wort »sich die Erde untertan machen (Gen 1, 28)«, wird oftmals vorgeworfen, für die Umwelt- und Klimakrise verantwortlich zu sein. Es habe eine Haltung hervorgerufen, die auf Beherrschung und Aneignung aus sei. Dazu ist anzumerken, dass bis zur anthropozentrischen Wende mit dem beginnenden 17. Jahrhundert dieser Bibelvers keineswegs als Rechtfertigung schrankenloser Verfügung über die Schöpfung gelesen wurde. Mit der

Durchsetzung eines rationalistisch-instrumentellen Weltverständnisses bediente man sich dann zur Legitimierung kapitalistischer Interessen biblischer Bezüge. Die Enzyklika weist diesen Bibelgebrauch zurück. Sie betont die biblische Verpflichtung, die »Erde zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15)« und folgert daraus:

»Jede Gemeinschaft darf von der Erde das nehmen, was sie zu ihrem Überleben braucht, hat aber auch die Pflicht, sie zu schützen und das Fortbestehen ihrer Fruchtbarkeit für die kommenden Generationen zu gewährleisten« (67).

Durch das »technokratische Paradigma« (u.a. 101, 108) ist eine »anthropologische Maßlosigkeit« (116) zum System geworden, deren absoluter Wert die »Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse« (123) sei. Dieses »technokratische Paradigma« ist allgegenwärtig und herrscht totalitär über Menschen, die Erde und die Politik. Dieser Totalitarismus führt zu der »irrigen Annahme« und »Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums, das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen so sehr begeisterte. Dieses Wachstum setzt aber die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus »auszupressen« (106). Der Mensch sieht sich im Verhältnis zur Natur in einer Subjekt-Objekt-Beziehung.

Absicherung der Interessen einer Minderheit

Eine kleine, aber mächtige Minderheit der Weltbevölkerung, die über die

technischen Mittel wie auch die wirtschaftliche und politische Macht verfügt, beansprucht einen verschwenderischen Lebens- und Konsumstil, der nicht verallgemeinerungsfähig ist. Längst ist »die Kapazität des Planeten derart überschritten, dass der gegenwärtige Lebensstil, da er unhaltbar ist, nur in Katastrophen enden kann, wie es bereits periodisch in verschiedenen Regionen geschieht« (161). Was der Papst kritisiert, hat Stephan Lessenich einen »Wohlfühlkapitalismus« genannt.¹⁰ Er meint damit nicht, dass Menschen über ihre Verhältnisse leben, wie die neoliberale Propaganda propagiert. Vielmehr würden Kosten externalisiert, und ein solcher Wohlfühlkapitalismus lebe über die Verhältnisse anderer. Das nennt Ulrich Brand eine »imperiale Lebensweise«¹¹. Imperial, weil sie auf der Ausbeutung billiger Arbeitskraft und fremder Ressourcen im Süden basiert, um einen exzessiven Konsum aufrechterhalten zu können. Coca Cola und H&M gibt es in Berlin und Stuttgart genauso wie in São Paulo oder Manila. Primark oder Kik sind so billig, weil der wahre Preis anderswo bezahlt wird – von den Arbeiterinnen in Bangladesch, China oder auf den Philippinen.

»Ein strukturell pervernes System von ... Eigentumsverhältnissen« (52) unterdrückt die Armen. Der Papst warnt: »Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens« (189). Scharf kritisiert er die Logik einer neoliberalen Wirtschaftsdoktrin nach dem Motto: »Lassen wir die unsichtbare Hand des Marktes die Wirtschaft regulieren, da ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die Natur ein unvermeidbarer Schaden sind« (123). Er kritisiert ein privatkapitalistisches Eigentumsverständnis, das sich der ganzen Welt bemächtigt: »Man kann aber nicht eine Wirtschaft ohne Politik rechtfertigen ... Die Logik, von der man keine aufrichtige Sorge um die Umwelt erwarten kann, lässt auch nicht erwarten, dass sie besorgt ist, die Schwächsten einzubeziehen« (196).

micha.links

Rundbrief der
BAG LINKE Christ*innen

Buen vivir – gutes Leben für alle

Aus der andinen Welt Lateinamerikas kommt ein Fremdwort in die Debatte: die Idee des guten Lebens für alle: »buen vivir«. Es bricht mit einem Anthropozentrismus, der eine auf Aneignung, Akkumulation und Wirtschaftswachstum zielende Wirtschaftsweise und Zivilisation hervorgebracht hat. Auch in der Linken ist ein Denken in den Kategorien der Naturaneignung und Naturbeherrschung tief verwurzelt. »Buen vivir« zielt nicht auf eine nachhaltigere Nutzung der Natur; sie will eine Form des Zusammenlebens auf diesem Planeten, in welcher der Mensch die Natur nicht mehr beherrscht und unterwirft.¹² Dieses andere Verständnis von Mensch und Natur und

des Menschen in der Natur hat sehr praktische Auswirkungen: Die Rechte der Unternehmen auf die Ausbeutung von Rohstoffen finden ihre Grenze an den eigenständigen Rechten von »Mutter Erde«.

Ziel kann nicht das Wachstumsmodell des Nordens sein, sondern eine Konzeption des »Guten Lebens für alle«, die auf der »gemeinsamen Bestimmung der Güter für alle« (93) beruht und der Schöpfung als eigenem Rechtssubjekt umfassende Rechte einräumt. Eine ökologisch begründete Gleichheit, in religiöser Sprache »das gemeinsame Haus« ist von anderer Qualität. Sie untergräbt Herrschaftsverhältnisse, indem sie den Planeten als Mutter Erde und alle, die diesen Planeten bewohnen, als Schwestern und Brüder begreift. Das relativiert die hergebrachte Eigentumsordnung. Ein »ökologisches Menschenrecht«¹³ für »das gemeinsame Haus« kann ein Wegweiser für eine rechtebasierte linke Praxis sein. Jeder Mensch hat das gleiche Recht auf einen gleichen Anteil an den Gütern des Planeten. Denn die Erde ist »ein gemeinsames Erbe..., dessen Früchte allen zugutekommen müssen.... Folglich muss der gesamte ökologische Ansatz eine soziale Perspektive einbeziehen, welche die Grundrechte derer berücksichtigt, die am meisten übergangen werden« (93). Dann wäre nicht mehr zu legitimieren, dass sich Multimillionäre mit ihren Privatjets einen

größeren Anteil an den Gütern der Erde aneignen als die alleinerziehende Harz IV-Bezieherin. Die Bevölkerung des Nordens verbraucht mit über zehn Tonnen Kohlendioxid pro Kopf und Jahr weit mehr als global verträglich. Sie steht dem Süden gegenüber ökologisch in der Schuld. Vom unteilbaren und gleichen ökologischen Menschenrecht her ist alles, was jenseits eines nicht-nachhaltigen Niveaus in Anspruch genommen wird, moralisch nicht legitim und rechtlich illegal. Kein Eigentumstitel, kein sozialer Status, auch nicht das Privileg im Norden geboren zu sein, definieren die Rechte der Menschen, sondern die ökologische menschenrechtliche Gleichheit ist das Maß für die rechtlich zustehende Naturnutzung. Dieses neue ökologische Menschenrecht muss wie alle Menschenrechte erstritten werden. Längst haben die indigenen Völker Lateinamerikas die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch eine Allgemeine Erklärung der Rechte der Mutter Erde vervollständigt.¹⁴ Dieses ökologische Menschenrecht formuliert Konsequenzen: »Es wird unerlässlich, ein Rechtssystem zu schaffen, das unüberwindliche Grenzen enthält und den Schutz der Ökosysteme gewährleistet« (53, auch 177).

Bündnis für eine universelle Solidarität

Die Kirchen übernehmen die Rolle, gemeinsam mit der Mehrheit der Weltbevölkerung, die Opfer des Wirtschafts- und Lebensstils des globalen Nordens ist, eine grundsätzlichere Kapitalismuskritik auf die Tagesordnung zu setzen, als sie in weiten Kreisen der Linken und der Gewerkschaftsbewegung beheimatet ist. Oft tut sich diese schwer, eine gleichermaßen soziale wie ökologische Vision hervorzubringen. Nur zu oft betrachten die meisten Linken den nötigen Systemwechsel nur gesellschaftlich, nicht im Verhältnis zur Natur.

Die ökologisch-soziale Doppelkrise braucht auch eine neue Aufmerksamkeit für die Wahrheiten der Andern. Angesichts der globalen Herausforderungen passen die alten Begrifflichkeiten in der Linken in vielerlei Hinsicht nicht mehr. Jürgen Habermas hat in jüngster Zeit immer wieder auf religiöse Traditionen hingewiesen und ihnen moralische Kraft zugetraut. Deshalb sollte auch eine säkulare Gesellschaft ihren »religiösen Bürgern auf gleicher Augenhöhe begegnen«¹⁵. Religionen enthalten eine jahrtausendealte reiche Weisheitstradition, welche die Enzyklika aufgreift und von

... so wachsen Kinder in Manila im Müll auf!

Große Verheißung: Bereicherung um jeden Preis

Das Wirtschafts- und Zivilisationsmodell des Kapitalismus wird mit einer Verheißung legitimiert: Allein der Markt, der unbegrenztes Wachstum und absoluten Reichtum verspricht, werde alle Probleme lösen. Längst hat sich die Politik dieser Verheißung unterworfen und diese nicht einmal in der dramatischen Finanzkrise korrigiert: »Die Rettung der Banken um jeden Preis, indem man die Kosten dafür der Bevölkerung aufbürdet, ohne den festen Entschluss, das gesamte System zu überprüfen und zu reformieren, unterstützt eine absolute Herrschaft der Finanzen, die keine Zukunft besitzt« (189). Wie können die herrschenden Denkmuster so verändert werden, dass die natürliche Umwelt als ein Rechtsgut begriffen wird, ein »Menschenrecht auf Wasser« (30,185), ein Menschenrecht der Bauern auf Land (94), Umwelt als ein kollektives Gut (95), Recht auf würdige Arbeit ohne Ausbeutung (154), »Rechte der zukünftigen Generationen« (109) oder Klima als »ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle« (23) anerkannt wird?

dem gemeinsamen Haus spricht, das »wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt« (1). Mit diesem Bild wird eine gleichsam familiäre Verantwortungsgemeinschaft aller Geschöpfe begründet. Papst Franziskus hat seine Enzyklika nach dem Sonnengesang des Franziskus von Assisi (1181 bis 1226) benannt, der mit einem »Laudato si« beginnt. Darin besingt Franziskus mit einem »Gelobt seist du« seine Verbundenheit mit der Schwester Mond, dem Bruder Wind, der Schwester Wasser und der »Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter«. Die FAZ vermag darin nur die etwas wirre Rede eines radikalen Aussteigers der Vormoderne zu erkennen. »Somit werden hier vorindustrielle Zeiten verklärt, als sich ›der Mensch und die Dinge‹ noch ›freundschaftlich die Hand‹ gereicht haben. Die Rückkehr dahin ist eine schreckliche Vorstellung.«¹⁶

Es geht um mehr als Biogemüse oder Biobrötchen. Die ökologisch-soziale Doppelkrise erfordert neue Bündnisse aller Kräfte, um das »Gemeinsame Haus für alle« so zu gestalten, dass für alle ein Leben in gleicher Freiheit und Würde möglich wird. Mit seiner Enzyklika lädt der Papst »zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten« (14). Er setzt nicht auf die Einsicht der Mächtigen. Er weiß um die »Ablehnung der Machthaber, ... Interessenlosigkeit der anderen. Die Haltungen, welche – selbst unter den Gläubigen – die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf die technischen Lösungen« (14). Doch es gibt ermutigende Anzeichen bei Jugendlichen, weltweiten ökologischen Bewegungen und zahlreichen Bürgerverbänden. Der Papst setzt auf die Kraft der Solidarität von unten: »Wir brauchen eine neue universale Solidarität« (4).

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“
(Micha 4,3)

Wohnungen der „Müllmenschen“ in Manila

ANMERKUNGEN:

¹ Zitiert wird die Enzyklika nach der offiziellen Ausgabe im laufenden Text mit der Angabe der Ziffern, in: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html. Zitiert im folgenden Text mit Ziffern in Klammern. Der Beitrag ist online verfügbar in: <http://www.rosalux.de/publication/41490/diesewirtschaft-toetet.html>

² Beise, Marc: Der Papst irrt, in: Süddeutsche Zeitung vom 30.11.2013.

³ Hank, Rainer: Tyrannei des Marktes“ Die Kirche verachtet die Reichen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagzeitung vom 1.12.2013.

⁴ Grossbarth, Jan: Wo der Papst irrt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.6.2015.

⁵ Hofmann, Markus: Öko-Kritik des Papstes geht fehl, in: Neue Zürcher Zeitung vom 23.6.2015.

⁶ Ernste, Dominik: Nachhaltigkeit und Wachstum miteinander vereinbaren, in: <http://www.iwkoeln.de/infodienste/iw-nachrichten/beitrag/papst-enzyklika-nachhaltigkeit-und-wachstum-miteinander-vereinbaren-231347> (Zugriff am 25.6.2015)

⁷ Der Ökumenische Rat der Kirchen mit Sitz in Genf ist ein Zusammenschluss von fast 350 anglikanischen, evangelischen und orthodoxen Kirchen aus allen Erdteilen.

⁸ Die große Übereinstimmung der Kirchen wird ausführlich dargestellt in: Segbers, Franz/Wiesgickl, Simon: Diese Wirtschaft tötet. Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg/Oberursel 2015.

⁹ Klein, Naomi: Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus, Frankfurt 2007.

¹⁰ Lessenich, Stephan: Neben uns die Sintflut, in: Süddeutsche Zeitung vom 30.10.2014.

¹¹ Brand, Ulrich/Wissen, Markus: Sozial-ökologische Krise und imperiale Lebensweise. Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse, in: Demirovic, Alex, u.a. (Hrsg.), Vielfachkrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus, Hamburg 2011, 79-94.

¹² Gudynas, Eduardo: Buen vivir. Das gute Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum, Analysen, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

¹³ Thie, Hans: Rotes Grün. Pioniere und Prinzipien einer ökologischen Gesellschaft. Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg 2013, 71.

¹⁴ Vgl. dazu: Segbers, Franz: Ökonomie, die dem Leben dient. Die Menschenrechte als Grundlage einer christlichen Wirtschaftsethik, Kevelaer / Neukirchen-Vluyn 2015, 164-168.

¹⁵ Habermas, Jürgen, Nachmetaphysisches Denken, Bd. II., Berlin 2012, 327.

¹⁶ Grossbarth, Jan: Wo der Papst irrt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.6.2015.

Franz Segbers, Dr. theol., alt-katholischer Theologe, bis 2011 Referent für Arbeit, Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk Hessen und Nassau, bis 2014 Professor für Sozialethik an der Universität Marburg, Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Linke Christinnen und Christen in Hessen, seit 2008 Gastdozent auf den Philippinen.

Marjana Schott, MdL

umweltpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag.

Rede im Hessischen Landtag

Sehr geehrte/r Frau/Herr
Präsident/in,

liebe Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Gäste,

„Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten“

Umwelt-Enzyklika
von Papst Franziskus weist den Weg auch für Hessen

für Kapitalismus-Gläubige rund um den Globus geht ein Gespenst im Papst-Gewand um. Franziskus spricht klare Worte: der globalisierte Kapitalismus steckt in der Krise, eine allein profitorientierte Marktwirtschaft bringt neben Wachstum mehr Gewalt und Kriege, mehr soziale Ungleichheit, mehr Umweltzerstörung und verstärkten Klimawandel.

„Die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen.“ [48. Zitate aus der Enzyklika in Klammern]

Und weiter betont er, „dass die schwersten Auswirkungen all dieser Umweltverletzungen von den Ärmsten erlitten werden.“ [26]

Die Verbindung der sozialen mit der ökologischen Frage – ein großes Defizit Grüner Politik - gelingt dem Papst ausgesprochen gut:

„Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise. Die Wege zur Lösung erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, ... und sich zugleich um die Natur zu kümmern.“ [139]

Zur Lösung der Krise wendet sich Papst Franziskus explizit gegen marktbasierende neoliberale Konzepte, wie den CO₂-Emissionshandel, dessen weltweite Einführung Bundeskanzlerin Merkel jüngst forderte.

Der Markt ist ökologisch blind und sozial rücksichtslos, so lautet ein Standard der Kapitalismuskritik. Papst Franziskus formuliert:

„In manchen Kreisen meint man, dass die jetzige Wirtschaft und die Technologie alle Umweltprobleme lösen werden, ebenso wie man ... behauptet, dass die Probleme des Hungers und das Elend in der Welt sich einfach mit dem Wachstum des Marktes lösen werden.“ [109]

Kein Green New Deal, nicht mehr Markt oder mehr Technik werden den Klimawandel und Hunger und Armut beseitigen. Das kann nur mit politischen Eingriffen gelingen.

Franziskus weiß wovon er spricht. Er hat die Folgen neoliberaler Schock-Therapien, wie sie heute die Griechen über sich ergehen lassen müssen, als Seelsorger in den Armenvierteln seiner argentinischen Heimat in den 1990ern selbst miterlebt.

Er kritisiert „... ,alles Schwache wie die Umwelt [bleibt] wehrlos gegenüber den Interessen des vergötterten Marktes, die zur absoluten Regel werden.“ [56]

Da steckt mehr Kapitalismuskritik drin, als in den Wahlprogrammen der hessischen Grünen der letzten zehn Jahre. Ja - Papst Franziskus könnte den Weg auch für Hessen weisen. Nur weder Grüne noch die Christlich Demokratische Union interessieren sich in Wahrheit auch nur das geringste bisschen, für das was ihnen der Papst zu sagen hat.

Mit Recht fordert Papst Franziskus

„Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen...“. [189]

Das hätte die Grüne Umweltministerin Priska Hinz am Verhandlungstisch mit K+S berücksichtigen sollen, um den Dax-Konzern auf eine nachhaltige Kaliförderung zu verpflichten. Stattdessen verhilft sie ihm aber zu Extraprofiten.

Von Bundeswirtschaftsminister Gabriel an dieser Stelle ganz zu schweigen.

Als hätte Franziskus auch nach Frankfurt geschaut schreibt er:

„Unter anderem werden „ökologische“ Wohnanlagen geschaffen, die nur einigen wenigen dienen, wo man zu vermeiden sucht, dass andere eintreten und die künstliche Ruhe stören. Eine schöne Stadt voller gut gepflegter Grünflächen findet man gewöhnlich in einigen „sicheren“ Gebieten, jedoch kaum in weniger sichtbaren Zonen, wo die von der Gesellschaft Ausgeschlossenen leben.“ [45]

Das wendet sich explizit gegen grüne Mittelstandsökonomie: Passivhäuser mit Breitbandanschluss für die, die es sich leisten können. Die sozial abgehängten können in Offenbach bleiben. Das ist grüne Metropolenpolitik.

Anstelle hier mit Bezug auf die Umwelt-Enzyklika Weihrauch zu verströmen, sollten sich die Grünen die Haltung von Papst Franziskus zu Eigen machen und die ist:

sozial-ökologisch,
technik- und
kapitalismuskritisch.

Was setzt der Grüne Wirtschaftsminister den Wachstumsansprüchen der Fraport entgegen? Wo sind die schwarz-grünen Initiativen zur post-Wachstumspolitik?

Die Grünen haben keinen Plan B, keine Konzepte einer solidarischen post-Wachstumspolitik - aber sie finden den Papst toll weil er von Ökologie redet und das ist doch ihr Thema.

Grüne Umweltpolitik ist aber im Kern neoliberal. Und als neoliberale Marktapologeten werden sie sich an der Umwelt-Enzyklika des Papstes die Finger verbrennen wie der Teufel am Weihwasser.

Ohne Wachstum des Frankfurter Flughafens geht in Hessen die Welt unter - hören wir seit Jahren von der CDU. Jetzt sagt der Papst dass die Welt wirklich untergeht, wenn wir so weiter machen und die hessischen Regierungsparteien betreiben Greenwashing mit der Umwelt-Enzyklika. Um im Genre zu bleiben: Das ist Blasphemie. Aber sie haben Glück: Die Heilige Inquisition wurde abgeschafft.

Dr. 19/2097 (25.06.2015), Top: 69

Papst Franziskus hat seine Schöpfungsenzyklika nach einem Lied des Franziskus von Assisi (1181/1182 - 3. Oktober 1226) benannt.

Bruno Kern

LAUDATO SI

Der Sonnengesang des Franz von Assisi - Poverello

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als der Kirchenstaat unter Papst Honorius III. seine größte territoriale Ausdehnung erlangte, als die Geldwirtschaft das Gefüge der alten Feudalgesellschaft ins Wanken brachte, als die Städte an Bedeutung gewannen und die ersten Universitäten entstanden, verkörperte Franziskus von Assisi wie kein anderer die Radikalität und Verrücktheit des Evangeliums.

Aus reichen Verhältnissen stammend, wurde er bettelarm, lebte mit seinen Gefährten von der Hand in den Mund, ging dahin, wo sonst niemand hinging: zu den Leprakranken außerhalb der Stadt Tore. Franziskus war darin keine singuläre Erscheinung, sondern vielmehr Teil einer sehr breiten Armutsbewegung, die sich im Kontrast zur sich entwickelnden Geldökonomie herausbildete.

Viele andere, die die radikale Armut des Evangeliums lebten, wie etwa Johannes Bonus, sind heute in Vergessenheit geraten, große Teile dieser vielfältigen Armutsbewegung wurden als Ketzler verfolgt.

Franziskus bleibt bis heute ein Stachel im Fleisch des etablierten und allzu angepassten Christentums. Neben seiner radikalen Besitzlosigkeit und zärtlichen Hingabe an die Armen ist der zweite faszinierende Grundzug seiner Persönlichkeit eine geradezu kindlich-naive Empfänglichkeit für die außermenschliche Kreatur.

Unvergleichlich beschrieb dies Thomas von Celano, der erste Biograf des „Poverello“: „Wie erheiterte doch seinen Geist die Blumenpracht, wenn er ihre reizende Gestalt sah und ihren lieblichen Duft einsog! [...] Und wenn er eine große Anzahl von Blumen fand, predigte er ihnen und lud sie zum Lob des Herrn ein, gleich als ob sie vernunftbegabte Wesen wären. So erinnerte er auch Saatzfelder und Weinberge, Steine und Wälder und die ganze liebliche Flur, die rieselnden Quellen und alles Grün der Gärten,

Erde und Feuer, Luft und Wind in lauterster Reinheit an die Liebe Gottes und mahnte sie zu freudigem Gehorsam. – Endlich nannte er alle Geschöpfe ‚Bruder‘ und erfasste in einer einzigartigen und für andere ungewohnten Weise mit dem scharfen Blick seines Herzens die Geheimnisse der Geschöpfe; war er doch schon zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangt.“ (1 Cel 81 f).

Gottes Gegenwart in der Schöpfung wahrzunehmen ist sicherlich ein Grundzug des christlichen Glaubens, angefangen bei den Gleichnissen Jesu in den synoptischen Evangelien. Der große Theologe Thomas von Aquin schrieb, dass das Universum und jedes einzelne Geschöpf in ihm an der Güte Gottes teilhaben und sie zum Ausdruck bringen. Meister Eckhart, der größte Mystiker des abendländischen Mittelalters, meinte, jedes Geschöpf sei Gottes voll und ein Buch über Gott, und wenn er nur genug Zeit mit einer Raupe verbrachte, müsste er keine Predigt mehr vorbereiten. Und noch für Luther schrieb Gott das Evangelium nicht in der Bibel allein, sondern auf Bäume, Blumen, Wolken und Sterne. Doch in seiner Unmittelbarkeit und Unbefangenheit, mit der er die Kreaturen als seine Geschwister ansprach, bleibt Franziskus einzigartig. Dass dies keineswegs eine die Realität verfälschende Idylle ist, zeigt überdeutlich die letzte Strophe, die Franziskus im Sterben seinem Sonnengesang hinzugefügt haben soll und mit der er den „Bruder Tod“ willkommen heißt. Auch wenn kaum jemand von uns dieses zärtlich-intime Verhältnis zur außermenschlichen Kreatur imitieren kann, bleibt es doch eine Aufforderung, sich selbst als Teil einer großen Schicksalsgemeinschaft des Lebens zu begreifen und als solcher auch seine eigene Endlichkeit anzunehmen, anstatt Allmachtsfantasien auf Kosten der Lebensgrundlagen insgesamt auszuleben. In diesem Sinne schreibt der große englische Historiker Arnold Toynbee: „Um für die nächsten zweitausend Jahre eine bewohnbare Biosphäre zu erhalten, müssen wir und unsere Nachkommen das Beispiel des Pedro Bernardone [des Vaters des hl. Franziskus] – eines großen Stoffhändlers im 13. Jahrhundert, der nur sein eigenes materielles Wohlergehen im Sinn hatte – vergessen und stattdessen dem Vorbild seines Sohnes, des hl. Franziskus, des besten aller Menschen, die im Abendland je gelebt haben, nachzueifern beginnen. Das Beispiel, das uns der hl. Franziskus gegeben hat, ist es, das wir Abendländer aus

ganzem Herzen nachahmen müssen, denn er ist der einzige Abendländer, der die Erde retten kann.“ (Diario ABC, Madrid 1972, 10 f)



Erhabenster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit
und die Ehre und jegliche Benedingung.

Dir allein, Erhabenster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gepriesen seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn, Bruder Sonnenball,¹
denn er ist der Tag,
und spendet das Licht uns durch sich.
Und er ist schön und strahlend in
großem Glanz.

Dein Sinnbild trägt er,
Erhabenster.
Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Schwester Mondsichel und die Sterne,
am Himmel hast du sie gebildet,
hell leuchtend und kostbar und schön.

Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken
und heiteren Himmel und jegliches Wetter,
durch welches du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.

Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist es
und demütig und kostbar und
keusch.

Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Bruder Feuer,
durch das du die Nacht erleuch-
test;
und es ist schön und liebenswür-
dig
und kraftvoll und stark.

Gepriesen seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter
Erde,
die uns ernährt und lenkt
und mannigfaltige Frucht hervor-
bringt
und bunte Blumen und Kräuter.

Gepriesen seist du, mein Herr,
durch jene, die verzeihen um
deiner Liebe willen
und Schwachheit ertragen und
Drangsal.

Selig jene, die solches ertragen in
Frieden,
denn von dir, Erhabenster, wer-
den sie gekrönt.

Gepriesen seist du, mein Herr,
durch unseren Bruder, den leibli-
chen Tod;
ihm kann kein Mensch lebend
entrinnen.

Wehe jenen, die in schwerer
Sünde sterben.
Selig jene, die sich in deinem
allheiligen Willen finden,

denn der zweite Tod wird ihnen
kein Leides tun.

Lobet und preiset meinen Herrn
und erweist ihm Dank
und dient ihm mit großer Demut.
(Text in Anlehnung an: Wikiped-
ia, Sonnengesang, Franz von
Assisi)

In den romanischen Sprachen,
so auch im Altitalienischen, hat
die Sonne grammatikalisch
männliches Geschlecht, der
Mond hingegen weibliches. Um
dieses grammatikalische Ge-
schlecht im Deutschen beizubeh-
alten, habe ich mit „Sonnen-
ball“ und „Mondsichel“ über-
setzt.

Aus: Bruno Kern, Die großen Gebete
der Menschheit, Wiesbaden 2012, 55–
59)

Papst führt 1. September als jährlichen "Weltgebetstag für die Schöpfung" ein.

Ein "Tag der Schöpfung" ist nichts
Neues; der Ökumenischen Rat der
Kirchen feiert einen solchen Tag
schon seit Jahren. Jetzt hat auch Papst
Franziskus diese ökumenische Praxis
aufgegriffen und einen "Weltgebetstag
zur Bewahrung der Schöpfung" festge-
setzt. Alle Christen haben einen ge-
meinsamen „Tag der ökologischen
Bekehrung“ an jedem 1. September.

Die katholische Kirche holt also auf: Mit
der Umweltenzyklika hat der Papst
Einsichten aufgenommen, die seit
dreißig Jahren in der Ökumene fest
verankert sind. Und jetzt nimmt der
Papst die ökumenische Idee eines
„Weltgebetstags für die Schöpfung“ auf.

Aber die deutschen Kohle-Katholiken
Armin Laschet (CDU-Chef in NRW und
Kohlebefürworter), Reiner Haseloff
(CDU, Ministerpräsident von Sachsen-
Anhalt und Kohlebefürworter) oder auch
Stanislaw Tillich (CDU, Ministerpräsi-
dent von Sachsen

und Kohlebefürworter) handeln nicht
nur energiepolitisch immer noch schizo-
phren. Die „Kohle-Christen“, für die
sich weiterhin für das Verbrennen von
Kohle statt für erneuerbare Energien und
damit die Bewahrung der Schöpfung
einsetzen, sind auch kirchlich isoliert.

Es passt einfach nicht zusammen, am
Sonntag für die Bewahrung der Schöp-
fung zu beten und von Montag bis
Samstag die alte Kohlepolitik weiter zu
fördern und zu fordern

ZUR DISKUSSION GESTELLT

Als Mitglied des Redaktionsteams möchte ich eine Thesen zur Diskussion stellen. Die folgenden ökosozialistischen Thesen stehen in mancher Hinsicht quer zu traditionellen „linken“ Positionen. Sie sind ein Versuch, Sozialismus angesichts der ökologischen Herausforderung neu zu denken. Ich stelle sie hier zur Diskussion und freue mich auf eine lebhaftige Resonanz und kritische Auseinandersetzung. Hier würde ich mir natürlich wünschen, dass es eine lebhaftige Diskussion auslöst. Ich werde dazu übrigens am 19. September 2015 bei der ökologischen Plattform der LINKEN in Berlin referieren.

Bruno Kern, Initiative Ökosozialismus

Ökosozialismus oder Barbarei – Thesen

1. Die Geschichte des Kapitalismus
war immer schon die Geschichte
seiner Krisen. Es liegt in seiner
selbstwidersprüchlichen Natur, dass
er aus sich heraus Krisen gebiert und
seine eigenen Verwertungsbedingun-
gen untergräbt. Der Kapitalismus hat
sich bislang immer als flexibel genug
erwiesen, dass diese Krisen – unge-

achtet des hohen Preises, den Mensch
und Natur zu zahlen hatten – nicht in
seinen Untergang führten. Nun aber
steht der Kapitalismus weltweit zum
ersten Mal vor einer unüberwindli-
chen Schranke, die ihm „von außen“
gesetzt, geologisch-physikalischer
Natur und deshalb endgültig ist: vor
den Grenzen des Wachstums durch

Erschöpfung der nicht erneuerbaren
Ressourcen und durch die Erschöp-
fung der ökologischen Tragfähigkeit
der Erde. Aus dieser „Zangengriffkri-
se“ kann er nicht entrinnen.

2. Die letzte Ursache der aktuellen
Finanz-, Schulden- und Wirtschaftskri-
se ist eben dieses ans Ende ge-

kommene Wachstum. Das Finanzsystem insgesamt ruht auf der Grundlage von steter Wachstumserwartung auf. Sobald sichtbar wird, dass diese Wachstumserwartung nicht mehr erfüllt werden kann, gerät es notgedrungen ins Wanken. Die herkömmlichen Krisentheorien (marxistischer, schumpeterianischer oder keynesianistischer Provenienz) reichen zur Erklärung nicht mehr aus, und auch ihre Rezepte greifen nicht mehr. Wer zum Beispiel als Alternative zur herrschenden Austeritätspolitik die gegenwärtige Verschuldungskrise durch keynesianistische Konjunkturbelebung bewältigen will, der übersieht die objektiven Grenzen des Wachstums, der übersieht, dass es keine brachliegenden Wachstumspotenziale mehr gibt, die mobilisiert werden könnten.

3. Vor allem mit dem Schlagwort „Green New Deal“ wird heute die Ideologie verbreitet, das kapitalistische Wachstum könne mit anderen technischen Mitteln weitergeführt werden wie bisher. Es wird suggeriert, es gäbe eine „Entkoppelung“ von Wirtschaftswachstum und Ressourcen- bzw. Energieverbrauch in genügend hohem Maße durch den Einsatz erneuerbarer Energien und Effizienztechnologien. Das ist eine der gefährlichsten Illusionen eines „Ökokapitalismus“. Effizienzpotenziale sind begrenzt und unterliegen dem Gesetz des abnehmenden Grenznutzens. Das Potenzial erneuerbarer Energien ist ebenfalls nicht unerschöpflich. Die Energiedichte, die mit den – gerade wegbrechenden – fossilen Energiequellen gegeben war, kann nicht annähernd erreicht werden. Das heißt, uns wird bei allem notwendigen Einsatz „grüner Technik“ unterm Strich erheblich weniger Nettoenergie zur Verfügung stehen als heute.

4. Nicht nur der globale Kapitalismus, der ja auf stetig wachsende Kapitalakkumulation auf immer höherer Stufenleiter und auf eine weltweit funktionierende stark ausdifferenzierte Arbeitsteilung angewiesen ist, sondern auch die Industriegesellschaft insgesamt steht zur Disposition! Die Industriegesellschaft war menscheitsgeschichtlich betrachtet eine nicht verallgemeinerbare Singularität, eine Ausnahmesitu-

ation einer kurzen Zeitspanne und immer nur für den kleineren Teil der Menschheit, die nur auf der Grundlage der massiven Ausbeutung fossiler Energieträger – erst Kohle, dann Erdöl – möglich war. Künftige, nachhaltige Gesellschaften werden mit einer wesentlich bescheideneren Ressourcenbasis auskommen. Motorisierter Massen“individual“verkehr, die Selbstverständlichkeit von Fernflügen, etc. werden dann nicht mehr möglich sein. Mit erneuerbaren Energien kann man weniger Hochöfen befeuern, weniger Zement herstellen, weniger Aluminium produzieren ...

5. Ein wesentlicher Unterschied zwischen einem marxistischen Sozialismusverständnis und dem der „Initiative Ökosozialismus“ ist: Während Marx und Engels die historische Rolle des Kapitals in der möglichst hohen Entfaltung der Produktivkräfte sahen, auf deren Grundlage erst der Aufbau einer sozialistischen (bzw. kommunistischen) Gesellschaft möglich ist, sagt die „Initiative Ökosozialismus“: Umgekehrt wird ein Schuh draus: Eine sozialistische (solidarische, egalitäre) Gesellschaft ist unabhängig von einem bestimmten Grad der Produktivkraftentwicklung, ja, letztere kann dafür sogar hinderlich sein.

6. Die Wirtschaft wird in Zukunft nicht nur nicht mehr wachsen, sondern zwangsläufig schrumpfen! Politisch stehen wir vor der Alternative, diesen Schrumpfungsprozess über uns hereinbrechen zu lassen oder ihn bewusst politisch zu gestalten. In unserem Sinne heißt das natürlich: ihn gerecht und solidarisch zu gestalten. Die Wirtschaft wird schrumpfen müssen, bis sie einen Zustand des stabilen Gleichgewichts erreicht hat („steady state“).

7. Ein solcher Schrumpfungsprozess ist aber nicht mehr im Rahmen kapitalistischer Verhältnisse zu bewerkstelligen. Schulökonomisch kommt er ja einer tiefen Depression gleich, das heißt: Es wird Kapital in großem Stil vernichtet, ganze Industriebranchen stehen vor dem Untergang, und sinkende Profitraten werden private Investitionen verhindern. Eine schrumpfende Wirtschaft

steht im Widerspruch zum Wachstumsimperativ des Kapitalismus selbst. Das heißt, der notwendige industrielle Abrüstungsprozess kann nur noch jenseits des Kapitalismus – und vermutlich auch gegen seinen Widerstand – organisiert werden.

8. Unter den Bedingungen knapper Ressourcen greifen marktwirtschaftliche Mechanismen nicht mehr. Marktwirtschaft funktioniert – wenn überhaupt – nur unter der Voraussetzung, dass alle Marktteilnehmer flexibel auf die Signale des Marktes reagieren können. Knappe Ressourcen bedeuten aber, dass wir es in diesem Bereich mit „Verkäufermärkten“ zu tun haben. Es besteht dann die Gefahr schwerwiegender „Fehlallokationen“, das heißt: Knappe Ressourcen fließen nicht da hin, wo wir sie als Gesellschaft als lebenswichtig und wünschenswert empfinden, sondern da hin, wo genügend Kaufkraft vorhanden ist. Unter Knappheitsbedingungen kann der Markt auch kein Minimum an sozialer Gerechtigkeit mehr garantieren. Das heißt: Anstelle der Marktmechanismen brauchen wir bewusste Planung, Mengenregulierungen, Quotenvergaben, Preiskontrollen etc.

9. In einer ersten Phase – der Schrumpfungsphase – wird der Staat als starker Akteur unvermeidlich sein. Das ist natürlich keine Idealvorstellung. Planung sollte möglichst dezentral, mit einem Maximum an Partizipation der Betroffenen und mit einem hohen Maß an Autarkie lokaler Gemeinschaften erfolgen. Nicht zuletzt deshalb sind „bottom-up“-Ansätze im Sinne der „Solidarischen Ökonomie“ zentral.

10. Eine ökosozialistische Ökonomie wird sich auszeichnen durch eine starke Konzentration auf den lokalen und regionalen Bezug, durch eine starke Einschränkung des Fernhandels, durch eine höhere Arbeitsintensität (die heutige hohe Arbeitsproduktivität ist zum Großteil nur die Kehrseite einer hohen Energieintensität), durch ein geringeres Maß an Arbeitsteilung und ein hohes Maß an Selbstversorgung.

11. Vor dem Hintergrund dieser Zukunftsperspektive käme es nun darauf an, a) konkrete Exitstrategien

zu entwickeln, das heißt zu sehen, welche politischen Schritte eine solidarische industrielle Abrüstung einleiten könnten, bzw. b) „linke“ Politikvorschläge (zum Beispiel ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ etc.) daraufhin zu befragen, ob sie damit kompatibel sind.

Unsere Website:
www.oekosozialismus.net; E-Mail:
info@oekosozialismus.net

Kontaktadresse: Initiative Ökosozialismus, c/o Bruno Kern, Mombacher Straße 75 A, 55122 Mainz

Folgende Publikationen finden sich auf unserer Website oder können über die Kontaktadresse bezogen werden:
Saral Sarkar, Die nachhaltige Gesellschaft. Eine kritische Analyse der Systemalternativen, Stuttgart 2009.
Saral Sarkar, Die Krisen des Kapitalismus. Eine andere Studie der

politischen Ökonomie, Neu-Ulm 2010.
Saral Sarkar / Bruno Kern, Ökosozialismus oder Barbarei. Eine zeitgemäße Kapitalismuskritik Köln / Mainz 2008 (Broschüre)
Bruno Kern, Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. Energiewende zwischen infantilen Fantasien und Ernüchterung, Mainz 2012 (Paper)
Saral Sarkar, Die aktuelle Weltwirtschaftskrise verstehen. Ein ökosozialistischer Ansatz, Köln 2012 (Broschüre)

BERICHTE

Dringender denn je!



Schuldenerlaß für Griechenland und STOP mit der Verarmungspolitik!

ChristInnen sehen die Geschichte nicht aus der Perspektive der Herrschenden. Weder aus der Perspektive der „Institutionen“ noch aus der Perspektive der deutschen Bundesregierung oder eines Herrn Schäuble. Wir schauen auf die Verhältnisse auch nicht aus der Perspektive der griechischen Oligarchie oder Banken: Den Armen und Schwachen ist die Gerechtigkeit Gottes zugesagt. An uns liegt es, das Recht der Armen durchzusetzen. (Ex 3, 7-8)

In Griechenland erleben wir zur Zeit eine Auspressung der Armen, Arbeitslosen und Bedürftigen ohnegleichen. Es ist an der Zeit, darüber zu sprechen, welche

Konsequenzen die Politik der EU, allen voran unsere Bundesregierung, den griechischen Menschen aufzwingt. Jede Hilfszahlung an Griechenland kommt bisher zu 80% den Banken und Finanzinvestoren zugute und ist zugleich stählern mit Auflagen verbunden: Rentenkürzungen, Mehrwertsteuererhöhungen, Privatisierung öffentlicher Güter oder Kürzung von Kündigungsfristen.

Die Reform des Gesundheitswesens hat bereits jetzt zu einer Schließung von Krankenhäusern geführt, bis zu einem Drittel der Bevölkerung sind nicht mehr krankenversichert, die Arbeitslosenquote liegt bei ca. 30% und offene und verdeckte Armut breiten sich erschreckend schnell aus. Gerade jetzt hat erneut der IWF sinkende Löhne und weitere Einschnitte in die Rechte von Arbeitnehmern gefordert. Systematisch wurden mit den Auflagen der „Troika“ die sozialen

Grund- und Menschenrechte außer Kraft gesetzt, wie selbst das Europäische Parlament kritisiert hat.

„Wenn ihr denen leiht, von denen ihr es wieder zu erhalten hofft, welchen Dank habt ihr da? Denn auch Sünder leihen Sündern, um das gleiche zurückzuerhalten. ... tut Gutes und leihet ohne zurückzuerwarten, und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein ...“ (Lk 6, 34-35)

Ein gutes Leben

Ein gutes Leben ist nur möglich, wenn alle leben können. Oder in ökonomischen Worten:

Griechenland wird nur dann genug für alle produzieren können, wenn die Menschen nicht zu krank und zu hungrig dazu sind. Im Januar hatte die neue griechische Regierung eine europäische Konferenz zum Schuldenabbau vorgeschlagen: Man könne die Rückzahlungen an eine Wachstumsklausel koppeln (also

dann beginnen, wenn ein signifikantes Wirtschaftswachstum vorliegt). «Wenn ich ein verantwortlicher griechischer Politiker wäre, würde ich keine Debatten über einen Schuldenschnitt führen», reagierte Bundesfinanzminister Schäuble zynisch darauf. Schulden müssen erlassen werden, wenn sie nicht zurückgezahlt werden können und zu Verelendung und Armut führen. Nach der Bibel besteht die Schuld des Menschen vor Gott darin, unbezahlbare Schulden unerbittlich einzutreiben. Gott erlässt dem Menschen die Schuld, die er bei Gott hat, wenn Menschen die Schulden erlassen, die andere bei ihm haben. Die Bibel enthält die jahrtausende alte Weisheit, die sich auch heute in Griechenland bewahrheitet: Unbezahlbare Schulden zerstören das Leben des Schuldners. Die Vaterunser-Bitte “Und vergib uns unsere Schulden” verlangt Verzicht auf die Erfüllung von Gesetzen, die Menschen umbringen. Um des menschlichen Lebens willen, damit also Schuldner leben können, bittet das Vater-unser um Widerstand gegen das Gesetz, dass die Schulden bezahlt werden müssen.

Gerade Deutschland

Gerade Deutschland sollte um diesen Zusammenhang doch wissen. Denn im Londoner Schuldenabkommen von 1953 wurde auch uns so ein Neuanfang ermöglicht, in dem viele legitime Reparationszahlungen zunächst zurückgestellt wurden. Dass sie nur vorläufig zurückgestellt wurden, darum wußte auch Horst Teltschik, der 1990 im Zusammenhang der Verhandlungen um die

Wiedervereinigung an Helmut Kohl schrieb: „Ein Anspruch unserer ehemaligen Kriegsgegner auf Reparationsleistungen könnte erst aufgrund von Verpflichtungen entstehen, die wir im Rahmen eines friedensvertraglichen ... Abkommens eingehen. Die Übernahme solcher Verpflichtungen wollen wir unter allen Umständen vermeiden.“ Deshalb wurde damals kein formeller Friedensvertrag geschlossen! So also geht Deutschland mit Schuldentrückzahlungen und seiner historischen Verantwortung um!

Im Jahr 2000 haben die christlichen Kirchen einen Schuldenerlaß für Länder der dritten Welt gefordert. Heute, wo es um das eigene Haus Europa geht, schweigen sie, obwohl ein Schuldenerlaß für Griechenland nach ökonomischen und nach christlichen Kriterien ein notwendiger Schritt wäre. Sie schweigen, weil sie sich mit den Profiteuren anlegen müssten und obwohl es, nach all diesen Finanz- und Schuldenkrisen der letzten Jahre und ihren sozialen Verwüstungen vernünftig wäre, diesen neoliberalen Kapitalismus und die europäische Austeritätspolitik anzugreifen. Machen wir uns nichts vor: Wenn wir jetzt zu Griechenland schweigen, werden die Verwüstungen zunehmen, wird diese Politik der Verarmung und Verelendung in den nächsten Jahren unangefochten sein.

Wir, ChristInnen aus verschiedenen Kirchen, fordern eine Europäische Schuldenkonferenz, damit nicht die Demokratie und der Sozialstaat den Finanzinvestoren

geopfert werden. Wir fordern von unserer Regierung und der EU Griechenland die Schulden zu erlassen und die Verelendungspolitik zu beenden!

ErstunterzeichnerInnen:

Prof. em. Dr. Franz Segbers, Sozialethiker an der Universität Marburg – Dr. Kuno Füssel, Theologe und Mathematiker/ Andernach – Dr. Michael Ramminger, Institut für Theologie und Politik/ Münster – Prof. Dr. Ulrich Duchrow/ Heidelberg – Werner Gebert, Pfr. i.R., Plädoyer für eine ökumenische Zukunft – Pfr. em. Norbert Arntz/ Kleve – Ulrich Schmitthenner, Pfr. i. R. – Dr. Katja Strobel, Theologin/ Frankfurt am Main – Jürgen Kaiser, erlaßjahr.de/ Düsseldorf – Prof. DDr. Hermann Steinkamp/ Münster – Prof. Dr. Franz Hinkelammert/ Costa Rica – Günther Salz, ehem. Vorsitzender des Diözesanverbandes KABTrier/ Engers – Dr. Julia Lis, Institut für Theologie und Politik/ Münster – Carl-Peter Klusmann, kath. Pfr. i.R./ Dortmund – Prof. Dr. Stylianos Tsompanidis, Prof. für Ökumenische Theologie/ Thessaloniki, Griechenland – Dr. Paul Petzel, Gymnasiallehrer für Kunst u. kath. Religionslehre/ Andernach – Prof. Dr. Heinrich Fink/ Berlin – Ilseget Fink, evgl. Theologin u. Pastorin i.R. – Jürgen Klute, ehem. Mitglied des Europäischen Parlaments

Kontakt: Institut für Theologie und Politik / Münster.

<http://www.itpol.de/?p=1761>

„Das Recht ströme wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!“ (Prophet Amos 5, 24)

Thessaloniki Mai 2015 - Ein anderer Thessalonicher Brief von Theologen und Theologinnen aus Thessaloniki/Griechenland

Wir wenden uns mit diesem Brief an alle, die am Evangelischen Kirchentag 2015 teilnehmen und an

alle, die beunruhigt sind über die ökonomische Krise und ihre verheerenden Folgen für weite Teile der Bevölkerung in Griechenland. Wir suchen den Dialog, um gemeinsam

der Propaganda und den Beleidigungen der Menschen in unserem Land und der neu gewählten Regierung entgegen zu treten und um für eine Berichterstattung über Grie-

chenland und eine Politik zu werben, die an Gerechtigkeit und Gemeinwohl orientiert sind. „Den andechoume allo! Wir halten es nicht mehr aus!“.... In großer Verzweiflung hat die Bevölkerung Griechenlands bei der Wahl vom 25. Januar 2015 mehrheitlich ein entschiedenes NEIN zu der Politik der Regierenden und zu den Auflagen des IWF, der Banken und der Organe der EU gesagt. Die Regierungskoalition genießt bis heute eine ungewöhnlich breite Unterstützung in der Bevölkerung. „Kann man dieser neuen unerfahrenen und linken Regierung wirklich vertrauen?“, werden wir immer wieder gefragt. „Was ist bei Euch in Griechenland gelaufen, dass es zu dieser humanitären Krise kam?“ Dazu wollen wir hier einige Hinweise geben.

Wir gehen davon aus, dass diese Krise die Folge eines weltweit brutal agierenden Kapitalismus ist, dessen oberste Prinzipien Profitgier und Ausbeutung von Mensch und Schöpfung sind.

Menschenrechte und Gemeinwohl, Bewahrung der Schöpfung und Frieden gehören nicht in dieses Konzept. Der Kapitalismus ist eine frevlerische Wirtschaftsform auf Kosten von Mensch, Natur, Gesellschaft und Staat, und ein System, das zunehmend Gewalt entfaltet.

...

5. „Linke Regierung“ und Demokratie

Diese neue Regierung kann nur mit der aktiven Beteiligung und Unterstützung seitens der Zivilbevölkerung und bei stetiger Rückkoppelung mit dieser den Aufbau einer gerechten und solidarischen Gesellschaft in Griechenland erfolgreich vorantreiben. Die wesentlichen Maßnahmen, die diese neue Regierung in den ersten Wochen ihrer Existenz unternahm, galten der sozialen Existenzsicherung und der Linderung größter Not. Eine Regierung, die sich christlichen Grundsätzen wie der Nächstenliebe verpflichtet gefühlt

hätte, hätte kaum anders gehandelt. Wir sehen jedoch, wie die Geldgeber – EU und IWF – den immensen Druck auf die Regierung und Gesellschaft immer mehr steigern, um die gescheiterte Politik der Troika mit neuen Rentensenkungen, neuer Mehrwertsteuererhöhung und verstärkten Privatisierungen fortzusetzen. Damit werden zugleich die Bemühungen um soziale Gerechtigkeit zerstört und die zarte Pflanze Hoffnung auf einen demokratischen Aufbruch zertreten. In unserem Land ist eine linke Regierung nicht von vornherein verdächtig. Es hat immer wieder Verbindungen gegeben zwischen Linken, Kommunisten und Sozialisten einerseits und Christen andererseits. Gegen die Nazi-Besatzung haben Priester auf der Seite des Widerstandes gekämpft.

Priester, Theologen und Christenmenschen haben sich offen zu einem Kommunismus und Sozialismus mit einem menschlichen Gesicht bekannt. Auch wenn Vertreter der Orthodoxen Kirche oftmals mit dem rechten Establishment paktiert haben, gibt es in ihr und in ihrem Umfeld doch demokratische und sozialistisch gesinnte Menschen. Die Theologische Fakultät der Universität Thessaloniki führte im Januar 2013 eine große Konferenz durch mit dem Thema: „Die Kirche und die Linke“. An ihr nahm fast die Hälfte der Mitglieder der Heiligen Synode der Orthodoxen Kirche teil. In dem Geist, dass „kapitalistische Politik tötet“¹ treffen sich christliche Initiativen mit vielen der Zivilgesellschaft.

Diese Initiativen zu fördern und auch über unsere Grenzen zu vernetzen ist unser Anliegen. Deshalb schicken wir Ihnen unseren Brief. Wir bitten Sie herzlich darum, in Ihren Gemeinden, Synoden, Ausschüssen und Akademien unsere Hinweise und Bitten aufzunehmen und zu bedenken! Wir freuen uns auf Ihre Besuche in Griechenland!

Lassen Sie uns gemeinsam für ein solidarisches, menschenfreundliches Europa arbeiten!

Prof. Miltiadis Konstantinou, Prof. Dimitra Koukoura, Prof. Christos Tsironis, Prof. Stylianos Tsompanidis, Dorothee Vakalis-Fölster Pfrin i.R., Sotiris Mpoukis M.Th., Prof. Nikolaos Maghiros, Prof. Niki Papageorgiou, Prof. Angeliki Ziaka, Anastasia Gktsi M.Th., Dr. Fotios Diamantidis, Pater Prof. Ioannis Skiadaressis, Prof. Panagiotis Yfantis

Der vollständige Text ist zu finden unter:

<http://faktencheckhellas.org/ein-anderer-thessalonicherbrief-replik-von-teilnehmerinnen-des-evangelischen-kirchentags/>

Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Folgeveranstaltung der Ökumenischen Versammlung Mainz auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 haben auf diesen Brief ein Antwortschreiben verfasst:

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben Euren „Anderen Thessalonicherbrief“ an den DEKT erhalten und beraten. Wir sind mit Euch über die Krise, die der Kapitalismus für die Mehrheit der Menschen weltweit erzeugt, beunruhigt. Deshalb hatten wir uns schon zuvor vor dem DEKT verabredet, um aus dem Geist der Ökumenischen Versammlungen, eine Resolution zur Schuldenkrise zu verabschieden.

Euer Brief mit der Bitte um einen Dialog mit uns darf nicht unbeantwortet bleiben.

Wir schämen uns als Bürgerinnen und Bürger, als Christinnen und Christen, als Europäerinnen und Europäer über die Hartherzigkeit, ja die Brutalität, mit der gerade von unserer deutschen Bundesregierung ohne Rücksicht auf die betroffenen Menschen, ohne Blick auf die Arbeitnehmer- und Menschenrechte das neoliberale Austeritäts-

programm durchgesetzt wird.

Wir sagen: Menschen sind wichtiger als Schulden. Schulden müssen erlassen werden, wenn sie nicht zurückgezahlt werden können und zu Verelendung und Armut führen.

Die Krise in Griechenland ist Teil der weltweiten Krisen, die der Kapitalismus hervorruft. Das neoliberale Regime hat Menschen und Staaten weltweit in Armut und Schulden getrieben. Eine kleine globale Klasse von Vermögenden zieht ihren Nutzen daraus.

Der Neoliberalismus stürzt auch in unserem Land, in Deutschland, mit seinem Austeritätsprogramm Menschen in Not. Der Niedriglohnsektor uferst aus, gespart wird bei den Armen, den Arbeitslosen, den Alleinerziehenden. Wir teilen Eure Sorge, dass sich rechte und faschistische Kräfte in Europa als Folge der neoliberalen Zerstörung des Sozialsystems ausbreiten. Deshalb darf der Neuanfang mit Syriza nicht scheitern.

Wir sagen Nein,

- zu einer Europapolitik, die den Rechtspopulisten in die Hände spielt und die Demokratie in Europa zerstört.
- zu einer Europapolitik, die auf Druck der Regierung Merkel uns in Deutschland zu Profiteuren der Krise und die griechischen Bürgerinnen und Bürger zu Verlierern macht.
- zu einer Politik des IWF und der EU-Kommission, die seit Jahren Griechenland ausplündert.
- zu einer europaweiten Austeritätspolitik, die in Europa zur Senkung der Löhne, Abbau des

Rede von Christoph Rinneberg, Ordensleute für den Frieden, auf der Hauptversammlung der Deutschen Bank in Frankfurt/M, 21.05.2015

Sozialstaates und Schonung der Vermögenden führt.

Wir fordern, dass die Banken und Institute, die die Krise wesentlich mitverursacht haben, zur Verantwortung gezogen werden.

Papst Franziskus hat Recht. „Diese Wirtschaft tötet.“ So urteilt er über eine Wirtschaft, die Menschen den Interessen des Kapitals unterordnet.

Die Kirchen des Ökumenischen Rates haben in Busan 2013 den Kapitalismus ein „ungerechtes System“ genannt. Die Missionserklärung aus Busan spricht von einem globalen, vom Mammon bestimmten, System, das durch endlose Ausbeutung die grenzenlose Ausbreitung des Reichtums der Reichen und Mächtigen schützt.

An Griechenland wird ein Exempel statuiert. Wenn wir Euren Kampf verteidigen, dann verteidigen wir auch unsere Arbeitnehmer- und Menschenrechte. Euer Kampf für ein anderes Europa ist auch unser Kampf. Die Grenzen verlaufen nicht zwischen den europäischen Völkern sondern zwischen den wenigen Gewinnern und vielen Opfern. Wir befinden uns in der gleichen Auseinandersetzung.

Wir brauchen ein neues, sozial ausgerichtetes Europa, das auf den allgemeinen Menschenrechten gründet. Die wirtschaftliche Entwicklung muss sich an sozialen und ökologischen Kriterien orientieren.

Deshalb unterstützen wir Eure Forderung nach einer internationalen Insolvenzordnung nach dem Vorbild der Londoner Schuldenkonferenz. Die mögliche Zurückzahlung von Schulden soll dabei an soziale und ökologische Bedingungen gebunden sein. Bis

Sehr geehrte Gastgeber, sehr geehrte Gäste dieser Hauptversammlung,

es dürfte so ziemlich die mieseste Voraussetzung für so eine Hauptversammlung sein, wenn die Hauptverantwortlichen unter dem staatsanwaltlichen Vorwurf des Prozessbe-

zur Klärung in einer Schuldenkonferenz ist ein Zins- und Tilgungsmoratorium vorzusehen. Wir fordern ein EU-finanziertes wirtschaftliches Aufbauprogramm.

Deshalb fordern wir unser Kirchenleitungen auf, die Forderung nach einem Schuldenerlass, die tief in der biblischen Traditionen des Erlassjahres verankert ist, zu unterstützen und sich der deutschen Regierung gegenüber mit den Verfasserinnen und Verfassern dieses „Anderen Thessalonicherbriefes“ zu solidarisieren.

Ein sozial neu begründetes Europa muss die historischen Wunden heilen. Deshalb bitten wir unsere Kirchenleitungen, die Forderung der jetzigen und früheren griechischen Regierung zu unterstützen, die historische Schuld und die Schulden aus der Zeit der NS-Besatzung Griechenlands endlich und rechtlich abschließend so zu klären, dass die Opfer zu ihrem Recht kommen.

Aus dem Land Dietrich Bonhoeffer, von dem wir gelernt haben, nicht nur die Opfer zu versorgen, sondern „dem Rad in die Speichen zu greifen“ möchten wir Ihnen ganz herzlich und geschwisterlich für ihren Brief danken.

Erstunterzeichner dieses Briefs sind die Teilnehmer eines Ratschlags „Die globale Schuldenkrise – eine Krise des Kapitalismus“ auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015.

Kontaktadresse:

Norbert Bernholt, Am Butterberg 16, 21335 Lüneburg

Tel.: 04131-7217450 e-mail: nbernholt@t-online.de

trugs stehen, ausgerechnet die Hauptverantwortlichen, die nach der Ära Ackermann mit großer Glocke einen Kulturwandel eingeläutet haben.

Ich spreche hier für die Initiative Ordensleute für den Frieden (IOF), die sich anlässlich dieser Hauptversammlung auch draußen vor dem Eingang leibhaftig zu Wort gemeldet hat. Wer von Ihnen unseren neuesten

Flyer angeboten bekommen und angenommen hat, wird gleich auf der Titelspalte gelesen haben, dass wir in Bälde zum 300. Male vor der Zentrale der Deutschen Bank stehen werden, mit unserer in all den vergangenen Jahren immer wieder überprüften und gereiften Aussage: NEIN zum Götzen Kapital, JA zu allem Leben. In unserm Rechtsstaat gilt die Unschuldsumutung, solange die Schuld nicht bewiesen ist. Die meisten Menschen hier in der Festhalle werden sich daran gebunden fühlen – und dennoch ihre liebe Not damit haben, angesichts all der vielen Skandale und Rechtsstreitigkeiten der Bank jenem rechtsstaatlichen Gebot zu folgen:

"Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht!"

2012 hat die Deutsche Bank in Sachen Kirch-Prozess einem sog. außergerichtlichen – freilich im Gericht und vom Gericht formulierten – Vergleich zugestimmt, mit einiger Sicherheit doch wohl deswegen, um nicht zu noch höheren Schadensersatz-Zahlungen verurteilt zu werden. Angesichts dieses relativen Tiefs, in das das Ansehen der Bank abrutschte, war es sicherlich angezeigt, nicht mit irgendeiner Kosmetik dem kränkelnden Patienten zu Leibe zu rücken sondern ihn einer Totaloperation zu unterziehen. Damals erfand man das schön klingende Wort Kulturwandel dafür:



"Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein."

Heute wissen wir längst, dass sich so ein Wort nicht von selbst einstellt sondern strategisch kommunikationswissenschaftlich erarbeitet wird,

damit des Pudels Kern nicht so bald sichtbar wird. Also kann es doch wohl für uns alle nur darum gehen, eben nicht nur in, sondern auch zwischen den Zeilen zu lesen, damit wir wirklich begreifen, was gespielt worden ist und gespielt werden soll.

Natürlich kann ich weder den Vorstand noch den Aufsichtsrat der Bank entlasten, ihn also von den Lasten befreien, die sich beide selbst aufgeladen haben, aber ich kann doch an ein anthropologisch und psychologisch bestens fundiertes Verfahren erinnern, das in christlichen Kirchen leider oft missbraucht worden ist, nämlich die Beichte. Sie brauchen keine Bange zu haben, jetzt folgt kein Stück Religionsunterricht, sondern nur etwas Aufklärung über die wesentlichen Elemente solider Vergewisserung:

1. Das eigene Gewissen erforschen
2. Das Entdeckte mitteilen
3. Eigene Fehler bereuen
4. Um Vergebung bitten
5. Schäden wiedergutmachen

Das Wichtigste: Wie Glieder einer Kette gehören diese fünf essentials zusammen. Fehlt eines oder glaubt man, auf eines verzichten zu können, dann kann die Kette von gefangennehmendem Schuldigwerden zur befreienden Versöhnung nicht dauerhaft halten. Und darin steckt natürlich das Gebot der Ehrlichkeit und der Wahrhaftigkeit.

Inwieweit (1) bis (4) bei Ihnen in der Bank tatsächlich erfolgt sind, vermag ich von außen nicht zu sagen. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, was Sie, Herr Fitschen, im Handelsblatt 32/2014 zu (2) gesagt haben:

"Wir haben's extrem übertrieben!"

Damit waren Sie mit dem Kulturwandel im Grunde gleich bei Punkt (5) gelandet – und wohl nur wenige werden sich gefragt haben, was das denn zuvor überhaupt für eine Kultur oder Unkultur gewesen ist, aus deren Schäden man gelernt hat und dann zu

neuen, besseren Ufern aufgebrochen ist. Anhand der 2013 verkündeten (nicht-monetären) Werte der Bank – z.B. unter den Aspekten der Integrität und Disziplin – kann man unschwer zu dem Schluss kommen, dass in der Vergangenheit eben genau nicht nach den Geboten von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit gehandelt worden ist: "Wir tun das, was nicht nur rechtlich erlaubt sondern auch richtig ist."

Wenn gemäß dieser Orientierung gehandelt worden wäre, dann hätten Sie, Herr Fitschen, doch nach Ihrem "Amtsantritt" die große Chance gehabt, die Aussagen Ihrer Vorgänger Breuer und Ackermann im Kirch-Prozess richtig zu stellen. Kann man sich heute damit noch herausreden, dass Kungeleien damals gang und gäbe waren? Das Drama der Deutschland-AG – dieses die Wirtschaft kontrollierende Netzwerk großer Unternehmen, großer Banken und der Politik – hat doch im Libor-Skandal mindestens einen ganzen weiteren Akt gefüllt. Rund 2,5 Mrd. \$ Strafe hat die Bank bezahlen müssen, die höchste je verhängte Strafe der zuständigen US- und britischen Behörden, weil massiv mit Täuschung gearbeitet worden ist.

"Deutschbank, Deutschbank über alles?" Natürlich wirkt diese Strafe nicht nur erlöschmälernd sondern vor allem reputationsschädigend: Wer sollte denn tatsächlich etwas auf Ihre Bank-Werte "Kundenorientierung" und "Partnerschaft" geben, wenn Sie nach interner Prüfung am 10.05.14 ihre eigene Entlastung verkünden, die sich später als unhaltbar erwies?

In Ihrem jüngsten Interview, Herr Achleitner, haben Sie um Verständnis geworben, dass sich das "regulatorische Umfeld" in den letzten Jahren stark verändert und damit zu den Problemen beigetragen habe, aus denen die Bank nicht so recht 'rauskommt':

"Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube":

In diesen Tagen hat das EU-Parlament dafür "gesorgt", die von der EU-Kommission erarbeiteten Regeln für die sog. Benchmarks wie den Libor und den Euribor zu verwässern. Nicht einfach so, weil dies einer höheren Einsicht der Parlamentarier folgt, sondern weil sich die Interessen der Finanzindustrie (mal wieder) durchgesetzt haben. Etwas landwirt-

schaftlich ausgedrückt, hat man im sog. regulatorischen Umfeld also den Bock zum Gärtner gemacht. Da muss man sich doch über reinweg gar nichts mehr wundern. Also beschweren Sie sich über etwas, das Sie als Bankenprimus doch stark mit getriggert haben. Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass Experten mächtiger Interessen in den Gängen der einschlägigen Ministerien Dienstzimmer bezogen haben, um dort die Interessen möglichst gut bedienen zu können.



Nachdem es nun mit dem – mit großer Glocke eingeläuteten – Kulturwandel nicht so recht geklappt hat, hat sich die Bank gar einen Konzernumbau vorgenommen, was für einen Laien fast ein Buch mit sieben Siegeln sein dürfte. Was aber dennoch der leidlich informierte Laie verstehen könnte, sollte und müsste, ist folgendes:

Gemäß der Berichterstattung (Spiegel-Online, 26.04.15) haben sich Vorstand und Aufsichtsrat der Bank nicht für die klare Trennung von

Geschäftsbank und Investmentbank entschieden. Dazu wohl beigetragen hat die Intervention der EZB, weil eine reine Investmentbank die nächste Finanzkrise nicht überleben würde. Diese auch von den Equinet-Analysten geteilte Einsicht heißt doch im Klartext nichts anderes, dass das erfahrungsmäßig deutlich stabilere Privatkundengeschäft im Investmentbanking die Risiken tragen und die Verluste ausgleichen soll:

"Honi soit qui mal y pense!" – Ein Schuft, wer Schlechtes dabei denkt!

Da ist es doch wohl sehr die Frage, ob die Kleinaktionäre und Kunden der Bank dieses einfach so hinnehmen, nämlich durch "squeeze-out" ausgequetscht, aus der Bank ausgedrückt zu werden wie Wasser aus einem Schwamm. 99% der Aktien sind im Privatbesitz, wobei dessen Anteil am Grundkapital nur 20% beträgt. 80% halten die Großaktionäre – ein klares Zeichen, wer da das Sagen hat. Den Zick-Zack-Kurs bzgl. der Postbank hier beiseite lassend möchte ich Ihnen zum Schluss fünf Fragen stellen:

1. Der Chef der Privatkundschaft, Rainer Neske, will nach wohl deftigen Querelen mit dem Vorstand aus der Bank aussteigen, nach 25 Jahren (und mit einem Jahresgehalt von zuletzt 4,4 Mio €, also gewiss kein no-name in der Bank). Straft dies nicht Ihren Wertekodex Lügen, in dem es heißt: "Wir sprechen offen miteinander, wir fördern, äußern und respektieren konstruktive Kritik"?
2. Die Deutsche Bank ist gegenwärtig mit rund 7000 Streitfällen beschäftigt.

Über 1000 haben einen Streitwert von jeweils über 100.000,- €.

Wie hoch sind Ihre für Schadensbegrenzung und Schadensausgleich vorgesehenen Rückstellungen für 2014 gewesen, wie hoch sind sie für 2015 angesetzt und wie hoch werden sie für 2016 angepeilt?

3. Die Deutsche Bank hat 2012 Finanzbeziehungen zu 7 der 10 umstrittensten Firmen unterhalten, mit einem Volumen von insgesamt knapp 3 Mrd. €.

Inwiefern hat sich da bzgl. Ausstieg etwas in 2013 und 2014 gebessert und inwieweit soll sich da etwas in 2015 und 2016 bessern?

4. Die Deutsche Bank ist rund 20 Selbstverpflichtungen wie UN-Global-Compact und die UN-Principles for Responsible Investment eingegangen.

Inwieweit haben diese Selbstverpflichtungen dazu geführt, dass sich die Bank aus den insbesondere menschenrechtlich und umweltbelastend kritischen Bereichen von Bergbau, Rüstung und Militär zurückzieht?

5. Wenn ein Schiff in Seenot gerät, dann hat der Kapitän das Schiff als Letzter zu verlassen – ganz im Gegensatz zum Desaster der Costa Concordia (Jan. 2012). Wenn der Kapitän aber überfordert ist, muss die Mannschaft eingreifen.

Wann werden Sie, Herr Fitschen und Herr Jain, von Bord gehen?

Danke für Ihre Aufmerksamkeit, fällen Sie lebensfreundliche Entscheidungen!

Beitrag von Schwester Klarissa / Ordensleute für den Frieden 25 Jahre IOF vor der Deutschen Bank. Ein persönlicher Rückblick

Am Morgen des 10. Juni richtete ich im evangelischen Gemeindehaus der Katharinenkirche mit Feldblumen den Tischschmuck für unsere Jubiläumsfeier "25 Jahre Initiative Ordensleute für den Frieden (IOF) vor der Deutschen Bank in Frankfurt". Am Nachmittag erwarteten wir, die Hauptakteure der Mahnwachen,

Gäste, die unser kontinuierliches Nein zu ungerechtem Wirtschaften in einem feierlichen Rahmen mit uns rückblicken / feiern wollten.

Gedanken die mich beim Vorbereiten bewegten: werden Mitstreitende aus vergangenen Zeiten kommen? Reichen die vorgesehen 50 Plätze, oder kommen

überhaupt so viele Gäste? Wie würde die Öffentlichkeit/ die Presse unsere jahrelange Aussage "Unser Wirtschaftssystem geht über Leichen" und unsere 300. Mahnwache aufnehmen?

Beim Tischdecken gingen meine Gedanken an den Anfang zurück:

so viele Menschen und Aktionen, Auseinandersetzungen und Einsichten, Proteste und Flugblätter in 25 Jahren IOF! An den Wänden entlang rekonstruierte sich unsere Geschichte durch Fotos und Presseartikel. ... 1983 Natodoppelbeschluß - Ordensleute machten sich mit anderen Friedensaktivisten auf den Weg und drückten erstmals ihren Protest gegen diese Hochrüstung im Demonstrationszug aus ... Jahre mit Mahnwachen, Gebeten und inhaltlicher Auseinandersetzung zu Rüstungsfragen in Hasselbach/Hunsrück vor den Toren des Stationierungsgeländes der atomar bestückten Pershing-Raketen ... erste Versuche gewaltfreien Widerstands und zivilen Ungehorsams .. wachsende Erkenntnis, dass Rüstung gebraucht wird, um Eigentum zu schützen. (Wer darf sich anmaßen, etwas sein Eigentum zu nennen, da Gott Alles zum Wohle Aller geschaffen hat?) ... hin zu - die Grundlage all der ungerechten Verteilung ist unser Wirtschaftssystem - wir sagen Nein! zum neoliberalen /kapitalistischen Wirtschaften, bei dem alles was ist, zu Geld gemacht wird ... in Frankfurt erklären wir die Deutsche Bank zu einem Beispielort für dieses "Wirtschaften, das über Leichen geht" - so unsere Banner und Flugblätter ... jährliche Aktionswochen ... Anketaktion, "Zinsausbrennen" aus Geldscheinen, Gülleaktion zu "Geld stinkt doch", "Sand ins Getriebe" streuen und ab 1990 monatliche Mahnwachen.

Von Anfang an waren gleichgesinnte Freunde aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen mit uns auf dem Weg. In unseren besten Zeiten waren wir 120 Teilnehmende. Jetzt sind wir in die Jahre gekommen, einige von den Aktiven sind tatsächlich alt geworden, andere haben sich von der IOF entfernt. Möglicherweise mochten sie die Entwicklung unserer radikalen Forderungen nicht mehr mittragen.



Dann der mit Spannung erwartete Nachmittag! Schnell füllte sich der Saal. Wie gut, dass wir schon so viel Erfahrung im Improvisieren hatten. Wir brauchten immer noch mehr Stühle, Geschirr, Getränke. Schließlich saßen unsere Gäste auf Leiterholmen und Bühnenbrettern. Aber - so war es oft in der IOF - von Anfang an!

Alte Gesichter! Wiedersehen - Erzählen! Wie schön, August und Jutta Dahl zu sehen, das evangelischer Pfarrerehepaar aus Bell, die uns im Hunsrück zuerst Räume und Unterstützung angeboten hatten. Von nah und fern Angereiste! Viele Unterstützer und Unterstützerinnen aus linken und christlichen Gruppen, die sich mit unserem Protest verbinden!

Es gab Statements von langjährigen Mitstreitern, Erklärungen und Grußworte von Gästen, die ihre Anerkennung ausdrückten für so viele Jahre Protest, da sich noch immer nicht abzeichnet, dass unsere Anklage bei Verantwortlichen in Wirtschaft, Politik und Kirche Gehör findet.

Wie gut, in Franz Segbers, der den Festvortrag hielt, einen Menschen zu hören, der mit treffenden Worten ausdrückte, was hier empfunden wird: Wir leben im Zeitalter des Götzen Mammon, das ist die Weltreligion geworden. Was haben die Armen weltweit getan, dass sie für die Sünden der Reichen büßen müssen? Ausge-

beutete sind Müll und Abfall geworden. Es wird Krieg geführt gegen sie und gegen die Natur. Gut, dass wir Papst Franziskus haben, der mit uns ausdrückt: "Diese Wirtschaft tötet!" Aber insgesamt sind die Kirchenführer noch immer

auf der Seite der Mächtigen. Das steht im Widerspruch zu Gottes Willen.

In der Aussprache darüber konnten wir das Resümee ziehen, dass der Weg des Widerstands weiter beschritten werden muss. Wir wollen mit anderen, auch nichtchristlichen Gruppen zusammenarbeiten an der Veränderung der Wirtschaft und suchen zu unserer Ermutigung positive Beispiele, um in alternativen Aktionen in kleinen Schritten eine solidarische Welt zu schaffen.

Am anderen Tag war dann die 300. Mahnwache vor den Zwillingstürmen der Deutschen Bank. Wie vor 25 Jahren - das war damals unsere erste Aktion an diesem Ort - bauten wir wieder eine Slumhütte auf. Die Mehrheit der Menschen muss in Slums um das Überleben kämpfen. Ein Tor zur Gerechtigkeit wurde errichtet. In mahnenden Worten erklärten wir, was der Grund unseres Protestes ist, Lieder, Trommeln, Gebete! Heute waren wir viele, als wir am Nachmittag in einer Sitzblockade die Türen der Deutschen Bank für Kunden unpassierbar machten. Wenn es uns doch gelänge, dieses Symbol der Blockade so auszuweiten, dass wir tatsächlich das kapitalistische Wirtschaftens weltweit verändern könnten!

Als Schlussfrage: hat sich durch unseren Protest etwas verändert? Erfolg lässt sich hier nicht messen, wohl aber ist die IOF sowohl in antikapitalistischen wie in kirchlichen Kreisen bekannt. Auch wenn wir älter und kleiner geworden sind, als IOF wollen wir auf dem mahnenden zeichenhaft prophetischen Weg bleiben.

Sr. Klarissa Watermann OP
seit 1986 aktiv bei der IOF

VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

Ökonomie, die dem Leben dient

**Menschenrechte,
Menschenrechtsverletzungen
in Arbeit und Wirtschaft**

**Donnerstag
17. September 2015**

19:30 – 21:30 Uhr

**Haus am Dom
Domplatz 3
Frankfurt am Main**

mit:
Prof. Dr. Franz Segbers,
Sozial- und Wirtschaftsethiker,

Armin Paasch,
Referent für Wirtschaft und Menschenrechte bei MISEREOR, Aachen

Frank Schmidt-Hullmann,
Leiter der Abteilung Internationale Politik in der Gewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU), Frankfurt

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 proklamiert vor dem Hintergrund der unsäglichen Leiden während des 2. Weltkrieges die Idee, dass eine würdevolle soziale Existenz jeder und jedem Erdenbürger/in zusteht. Doch der globalisierte Kapitalismus

verletzt diese Norm: Arbeitslosigkeit, Armut, Hunger, Klimawandel. Welche Bedeutung haben die Normen der Menschenrechte, der UN-Arbeitsorganisation (ILO), des UN-Sozialpaktes für transnationale Konzerne, für zivilgesellschaftliche Akteure wie Kirchen aber auch für das Handeln der Gewerkschaften. Der Sozial- und Wirtschaftsethiker Franz Segbers entwickelt auf Grundlage der Menschenrechte eine ökumenische Wirtschaftsethik, die er an diesem Abend, biblisch und menschenrechtlich fundiert, vorträgt und mit Experten diskutiert. TW

Kooperation:
Leserinitiative Publik Forum, Oberursel
Verlag Butzon&Bercker, Kevelaer



Friedenskonferenz

**2. bis 4. Oktober 2015
Frankfurt am Main**

**Unser Rezept für den
Frieden: Prävention**

Saalbau Gallus

**Frankenallee 111,
60326 Frankfurt am Main**

Die ärztliche Friedensorganisation IPPNW ist sehr besorgt über den wachsenden Unfrieden in der Welt - nicht nur über das Blutvergießen im Mittleren und Nahen Osten, sondern auch über das Aufflammen der Ost-West-Konfrontation und über den Krieg in der Ukraine. Angesichts der langen Liste gewaltsamer Auseinandersetzungen stellt sich die Frage: Was können wir tun?

Die IPPNW-Konferenz „Unser Rezept für Frieden: Prävention“ vom 2.-4. Oktober 2015 in Frankfurt a.M. sucht Antworten und will unterschiedliche Erfahrungen ziviler Konfliktbearbeitung als „Best Practice“, als Erfolgsmethode, präsentieren. Seit langem leisten Friedensbewegung und Friedens- und Konfliktforschung praktische Beiträge für eine auf Prävention angelegte Friedenskultur: Friedenslogik statt Kriegslogik!

Es geht darum, die „Krankheit Friedlosigkeit“ zu ergründen: die Ursachen aktueller Kriege und Fluchtbewegungen, die Folgen der herrschenden Wirtschaftsordnung und Alternativen dazu, die Annäherung an die "Natur des Menschen" anhand neurobiologischer Erkenntnisse bis hin zu den Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft. Die Konferenz ist ein Angebot, voneinander zu lernen und auch kontroverse Debatten zu führen.

U.a. mit Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz, Journalistin und Autorin, Günter Burkhardt, Pro Asyl und Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach, Ökonom, Jesuit und Sozialethiker

Das Programm und die Möglichkeit zur Online-Anmeldung finden Sie unter www.kultur-des-friedens.de

**Die Kirchlich-
Gewerkschaftliche
Initiative Bayern veranstaltet
am 19. Okt. 2015
16:30 bis 21:00 Uhr**

**Nürnberg,
Haus der Kath. Stadtkirche
Vordere Sterngasse 1**

Ihre jährliche Wertewerkstatt



Von und in der Arbeit leben –

wo fehlt es in Gesellschaft, Gewerkschaft und Kirche?

Der Kampf um gute Arbeitsbedingungen ist eine ständige Herausforderung. Mitbestimmung, Arbeitszeitflexibilisierung, Sonntagsarbeit und die öffentliche Meinung darüber unterliegen ständiger Einflussnahme durch Politik und Arbeitgeber.

Wie können Kirchen und Gewerkschaften ihre gemeinsamen Werte einbringen?

Was sagt die neue EKD-Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“?

Was macht Arbeit menschlich bzw. unmenschlich? Welche Werte leiten uns? Blick in den Spiegel
Splitter und Balken im Auge von Kirche und Gewerkschaft

Was sagt die Katholische Soziallehre?

Die KGI ist eine Initiative mit Schwerpunkt um Nürnberg, die geprägt von ehemaligen Sozialpfarrern, Betriebsseelsorgern, Gewerkschaftsfunktionären und etlichen noch aktiven Kirchen- und Gewerkschaftsfunktionären, mit Impulsen, Diskussionen und Forderungen glaubwürdig gemeinsame Werte von Kirche und Gewerkschaft in die gesellschaftliche Auseinandersetzungen einbringen will.

Weiteres unter <http://www.wertewandel-jetzt.de/>

Oswald Greim

„Garantismus ist möglich – Für einen inklusiven und demokratischen Sozialstaat“

Prof. Dr. Michael Opielka
Wissenschaftlicher Direktor, Institut für
Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT), Berlin.

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)

Sozialpolitischer Rat- schlag zur wachsenden sozialen Spaltung Deutschlands

**Samstag
24. Oktober 2015
9:30-17:00 Uhr**

**Haus am Dom
Domplatz 3**

Frankfurt am Main

Draussen – Drinnen/ Exklusion – Inklusion. Welche Bewährungsproben werden den Unterklassen zugemutet?

Prof. Dr. Klaus Dörre,
Soziologe,
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Sozialethische Reflexionen zum be- schädigten Leben im Draussen. Soziale Teilhabe und

Prof. Dr. Franz Segbers,
Sozialethiker, Universität Marburg

Es geht um mehr als Biogemüse.

Die LINKE und die Papstencyklika zur Umwelt

DIE LINKE.
LAG Christinnen und Christen in Hessen

»... die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde«

„Es geht um mehr als Biogemüse“ unter diesem Titel lädt die Landesarbeitsgemeinschaft LINKE Christinnen und Christen zu einer Diskussion über die Umweltzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus ein.

Die Enzyklika von Papst Franziskus spricht in klaren und eindringlichen Worten die bedrohliche Lage der Menschheit und Erde an. Diese Wirtschaft tötet. Diese Wirtschaft schließt aus. Diese Wirtschaft zerstört die Mutter Erde. Klima, Ausbeutung und Lebensstil, Technokratie und Verantwortung sowie die Chancen für eine andere Wirtschaft und einen anderen Lebensstil sind nur einige der Stichworte, die für Linke und nicht nur sie eine Herausforderung darstellen. .

Darüber diskutieren

Dr. Bruno Kern,

Theologe, Mainz

Dr. Hans Thie,

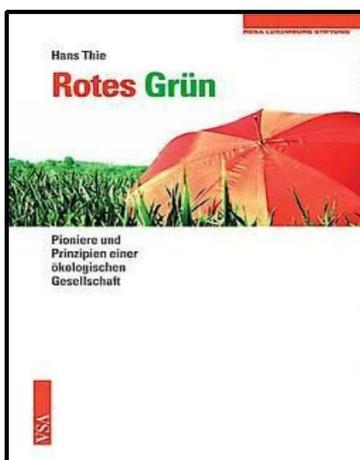
Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Bundestagsfraktion DIE LINKE, Berlin.

Es moderiert Prof. Dr. Franz Segbers, Sprecher der LAG Linke Christinnen und Christen.

Dienstag, 17. November 2015, 19:30 Uhr – 21:30 Uhr

Saalbau Gallus, Frankenallee 111 in Frankfurt am Main

BUCHHINWEISE



Rotes Grün

Pioniere und Prinzipien einer ökologischen Gesellschaft.

Vsa Verlag

Von Hans Thie

Atomkraft und Kohlestrom sind Geschichte. Sonne, Wind, neue Speicher und intelligente Netze schaffen es allein. In den Innenstädten gibt es kaum noch Autos. Bahnen und Busse fahren öffentlich finanziert und

Taxis zum Super-Spar-Tarif. Mit dem Flugzeug zu fliegen und Fleisch zu essen, ist uncool geworden. Die Industrie macht Dinge, die jahrelang halten und leicht zu reparieren sind. Werbung und Mode sterben dahin, kaum jemand regt sich auf. Alles Falsche schrumpft mit hohem Tempo. Und die Wirtschaft, die früher nur mit permanentem Wachstum funktionierte, bricht nicht zusammen.

Die Bürgerschaft hat sich anders entschieden, ihr Leben selbst in die Hand genommen.

Arbeitslos ist niemand mehr, der Sechs-Stunden-Tag die neue Norm. Weniger Arbeit heißt mehr Freiheit. So soll es sein. Aktienkurse sind unbekannt, Hedgefonds nur noch ein Kapitel der Kriminalgeschichte. Unternehmen gehören den Produzenten. Wem denn sonst, fragt man sich. Wissen und Kultur gelten weltweit als öffentliches Gut, der Geist ist frei. Vor Ort sorgt die Kommune für ein gutes Leben. Alles Öffentliche ist

Franz Segbers Ökonomie des Lebens. Die Menschenrechte als Grundlage einer christlichen Wirtschaftsethik

Verlag Butzon&Bercker /
Neukirchen-Vluyn

Franz Segbers wagt einen radikalen Neuentwurf der Wirtschaftsethik: Konsequenter nimmt er die Menschenrechte zum Ausgangspunkt und Maßstab, näherhin das Menschenrecht auf eine Wirtschaftsordnung, welche die sozialen Grundrechte gewährleistet und verwirklicht.

kompromisslos öffentlich geworden. Für wichtige Themen gibt es stets den Volksentscheid. Ist eine solche Wandlung hin zur Vernunft, zur Mäßigung, zum in jeder Hinsicht gleichen Recht möglich? Scheinbar eine naive Frage, denn diese Wandlung ist eine Revolution. Zur Umwälzung aber neigen reiche Gesellschaften nicht. Große Veränderungen waren bislang immer das Resultat schreiender Ungerechtigkeit



und klarer Fronten zwischen Herrschern und Beherrschten.

Das Buch von Hans Thie „Rotes Grün. Pioniere und Prinzipien einer ökologischen Gesellschaft“ kostenlos und vollständig online unter:
<http://www.rosalux.de/publication/39552>

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Millionen Menschen wären anders, würden die Menschenrechte beachtet. „Diese Wirtschaft tötet.“ So urteilt Papst Franziskus über Verhältnisse, der sich immer mehr Menschen ausgeliefert sieht. Franz Segbers hält diesen Verhältnissen die sozialen Menschenrechte entgegen. Die Menschenrechte sind ohne Impulse der biblischen Ethik undenkbar. Eine theologische Wirtschaftsethik, die biblisch argumentiert, begegnet in den sozialen Menschenrechten ihren eigenen Wurzeln. Recht auf Arbeit, Rechte in der Arbeit und Rechte aus der Arbeit sind Menschenrechte. Sie markieren das Profil einer theologischen Wirtschaftsethik, die biblisch argumentiert und menschenrechtlich begründet ist.



Karl Marx

ausgewählt, eingeleitet und
kommentiert

von Bruno Kern

Wem gehört eigentlich Karl Marx? Wahrscheinlich verhält es sich hier nicht viel anders als im Fall der Bibel: Auch sie ist nicht einfach der Alleinbesitz gläubiger Juden und Christen, sondern ein Menschheitserbe, aus dessen Reichtum alle, gerade auch die Nichtgläubenden, schöpfen können. Karl Marx reiht sich ein in die Schar humanistischer, in der

Tradition der Aufklärung stehender Denker und ist - wie in anderer Hinsicht Sigmund Freud - einer der großen »Meister des Verdachts«. Viele seiner Einsichten sind heute Allgemeingut geworden. Die vorliegende Auswahl aus seinem Werk hat kanonischen Anspruch. Leser und Leserinnen dieses Buches sollen die Gewähr haben, dass sie mit dieser Zusammenstellung von Texten das Wesentliche von Marx in Händen halten.

Marix Verlag - Aufl. 2015, 414 S.,

EAN: 978-3-7374-0971-1

In eigener Sache:

Das Grundlagenpapier der LAG LINKE Christinnen und Christen, *Links sein und Christ sein im Zentrum des Mammon* ist vollständig abgedruckt in: Christin und Sozialistin, Christ und Sozialist, Blätter des Bundes Religiöse Sozialistinnen und Sozialistinnen e.V., Heft 2-3 / Juli 2015, 57-69.

VORSCHAU

Ausgabe *micha.links*: Winter 2015/2016 – Schwerpunktthema: Friedensfrage (verantwort.: Hartmut Futterlieb und Gerhard Kern)

Redaktionsteam: Hartmut Futterlieb, Martin Herndlhofer, Bruno Kern, Gerhard Kern, Franz Segbers, Katja Strobel.

Herausgegeben von der LAG LINKE CHRISTINNEN und CHRISTEN in Hessen.
Sprecher: Dr. Franz Segbers,

Wenn Sie *micha.links* beziehen möchten: Sie können *micha.links* kostenfrei beziehen unter: benno.poertner@die-linke-hessen.de

Impressum: benno.poertner@die-linke-hessen.de

[1.3.2023] **V. i. S. d. P.:** Franz Segbers, mail@franz-segbers.de und Helge Meves, mail@helgemeves.de

Internet: eingestellt unter der Webadresse: <https://www.die-linke.de/partei/parteidemokratie/weitere-zusammenschlusse/bag-linke-christinnen/michalinks/>